№ 168
B 83
Abend-Ausgabe

Berlin

Dienstag, 10. April 1923

Vossische Zeitung

Gegründet 1704

150 Mark

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Mit Kurszettel

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Verlag Ullstein. Chefredakteur: Georg Bernhard. Verantw. Redakteur (m. Ausn. d. Handelsl.): Jul. Elbau, Berlin. Unverl. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein, Amt Dönhoff 3600—3663, für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3686—3695. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

Die Beisetzung der Karfamstags-Opfer.

Alle Arbeit ruht. — Die Stadt liegt in Totenstille. — Kein Franzose auf der Straße.

Der Aufmarsch der Arbeiterbataillone.

Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters.

oms **Essen**, 10. April.

Während dieser Bericht abgeht, schreiten noch immer die vielen Zehntausende von Werksgenossen und Arbeitskameraden an den offenen Gräbern in schon stundenlangem Vorbeimarsch vorbei, in die nach einer großartigen und ergreifenden Trauerfeier die Opfer des Karfamstags gebettet wurden. Ganz Essen, der ganze rheinisch-westfälische Industriebezirk, man darf sagen, das ganze Deutschland, hat an dieser Feier teilgenommen. So allgemein ist die Teilnahme der Bevölkerung Essens, daß die Stadt in den Vormittagsstunden in der Zeit von 11 bis 1 Uhr total menschenleer war. Bis weit in die Hunderttausende ist die Zahl derer, die die Straßen einsäumten, in denen der auch nach Hunderttausenden zählende Leichenzug schritt. Die Straßenbahn hielt zwischen 11 und 1 Uhr ihren Betrieb an. Alle Geschäfte sind für den ganzen Tag geschlossen. Alle Büros und Behörden haben die Arbeit heute niedergelegt. Nur wenige Schornsteine rauchen, nur dort, wo Hütten- und Bergwerksbetriebe die notwendigste Arbeit erfordern, wird heute geschafft.

Die Franzosen halten ihre Zusage, heute die Stadt Essen nicht zu betreten. Man sieht von 8 Uhr an keinen französischen Soldaten in Uniform auf der Straße. Alle Posten sind zurückgezogen, selbst die Posten am Hauptbahnhof, am Postamt sowie am Hotel „Kaiserhof", also in Straßen, die auf keinen Fall von dem Trauerzug passiert werden sollten. Die Wachtposten stehen hinter den verschlossenen Türen und das übliche Herumstreifen der gerade dienstfreien Mannschaften vor den Türen der Wachtlokale ist heute nicht zu bemerken. Es ist, wie zu erwarten war, eine wahrhaft ergreifende Trauerkundgebung, die dem Ernst der Zeit und ihrer Bedeutung vollkommen entspricht.

Bereits vor 7 Uhr früh begann der Aufmarsch der friedlichen Arbeiterbataillone. Der große Betriebsrat der Krupp'schen Werke hatte einen ausgezeichneten Plan ausgearbeitet, der es ermöglichte, über alle Teilnehmer am Trauerzug eine gewisse Kontrolle auszuüben, damit nicht unbeurteilte Elemente sich einschleichen und irgendwelche Zwischenfälle provozieren konnten. Man hat sich in der Nähe oder in den Betrieben selbst gesammelt, wo jeder den anderen kennt und der Nachbar am Trauerzug auch der Nebenmann an der Arbeitsstätte ist. So war eine Kontrolle von Mann zu Mann geschaffen und jedes fremde Gesicht hätte auffallen müssen. Von diesem Sammelplatze aus formierte man sich zu einem Zuge, dessen Spitze, eine Kapelle, Trauermärsche spielte und bereits um 9 Uhr abmarschierte, und zwar wurde der Weg von der Altendorfer Straße aus durch die Westendstraße quer durch die Kruppschen Fabrikanlagen genommen, so daß erst nach etwa zwei Kilometern — schon ziemlich außerhalb der Stadt — die öffentliche Kruppstraße betreten wurde, die sodann zu dem Ehrenfriedhof, der auch außerhalb der Stadt liegt, führt. Man hat also vermieden, mit dem Trauerzug das Innere der Stadt zu betreten.

Wohl hatte man auf eine große Zahl der Teilnehmer an dieser Trauerkundgebung gerechnet, aber weitaus waren alle Berechnungen übertroffen worden. Das herrliche Frühlingswetter, das nach dem Schneetreiben der heutigen Kundgebung eine festliche Weihe gab, hatte die Zahl der Teilnehmer weit über das Doppelte vermehrt. Der Zug, der um 9 Uhr abging, sollte bereits um 10 Uhr am Ort und Stelle sein. Aber es wurde 11 Uhr 20, ehe die letzten Teilnehmer dieses Trauerzuges an ihren Standort kamen.

Als die Spitze des Zuges am Ehrenfriedhof angelangt war, teilte sich der ganze Zug und bildete auf den Straßen auf beiden Seiten ein Spalier von mehreren Reihen, so daß man für den ungestörten Verlauf der weiteren Veranstaltung die sicherste Gewähr hatte. Der eigentliche Trauerzug, der die Leichenwagen mit den Toten brachte, begann erst, als die Riesenzahl der Teilnehmer am Zug der Arbeitsgenossen an Ort und Stelle war.

Im großen Lichthof des Hauptverwaltungsgebäudes in der Altendorfer Straße waren die Särge aufgebahrt worden. In zwei Reihen standen sie auf Sockeln, umgeben von herrlichen Blumen- und Trauerspenden, die die zahlreichen Betriebe und ihre Angehörigen der Kruppschen Werke gesandt hatten. Um den Sarg des Bergmannes Mannertz, der auf dem Heimwege von der Grube Ludwig am Karfonnabend erschossen worden ist, standen acht Bergleute der Grube Ludwig in der Knappenracht und hielten mit umflorten Grubenlampen die Ehrenwache. In der Mitte vor den Särgen lagen neben den Kränzen, die Dr. Krupp v. Bohlen und Frau Geheimrat Krupp gesandt hatten, die Kränze der Reichsregierung und des Reichspräsidenten. Der Kranz der Reichsregierung trug die Inschrift: „Den Opfern für Recht und Freiheit." Die große Blumenspende des Reichspräsidenten trug auf einer schwarz-rot-goldenen Schleife nur die Inschrift: „Der Reichspräsident." Außerdem hatte das Reichsarbeitsministerium einen Kranz gesandt.

Im weiten Halbkreis vor den Särgen hatten die Angehörigen der Getöteten Platz genommen. Als Vertreter der Geistlichkeit waren Superintendent Dr. Becke und als Vertreter des Kardinal-Erzbischofs von Köln der Prälat Euskirchen anwesend.

Kurz vor 10 Uhr betrat Dr. Krupp v. Bohlen und Halbach an der Spitze des Aufsichtsrates und des Direktoriums der Krupwerke die Halle. Mit einem Liedervortrag des Kruppschen Männergesangvereins „Gemeinwohl" wurde die Feier eingeleitet. Dann trat **Dr. Krupp v. Bohlen und Halbach** vor und hielt folgende Ansprache:

„Aus dem Herzen der Gußstahlfabrik, der in deutscher Treue ihrer Hände und ihrer Köpfe schaffenden Arbeit gewidmet war, wollen wir, ihre um sie tief trauernden Mitarbeiter, unsere lieben Kameraden, unsere unvergeßlichen Toten zur letzten Ruhestätte begleiten. Schmerzlich bewegt, unaussprechlich betroffen, drücken wir ihren Angehörigen in dieser ernsten Stunde des Leides die Hand. Uns allen aber, die wir zur Kruppschen Werksgemeinschaft gehören, möge diese gemeinsame Trauer dazu dienen, daß wir enge zusammenstehen, um die schwere Gegenwart zu tragen und zu überwinden. Ehre dem Andenken der Gefallenen; auch sie starben für deutsche Freiheit, für deutsche Würde und für deutscher Arbeit Verantwortung; ihr Leben und Sterben bleibe ein Baustein zur deutschen Zukunft. Das walte Gott!"

Dann sang der Männerchor das „Heilig, heilig, heilig ist der Herr" von Schubert, und nach Beendigung des ergreifenden Liedes schritt Dr. Krupp zu den Angehörigen und drückte ihnen allen die Hand. Dann wurden die Kränze und die Särge aus der Halle gebracht und auf drei große Leichenwagen gestellt. Als Leichenwagen hatte man drei Rollwagen mit schwarzen Tüchern und mit grünem Schmuck hergerichtet. An den Ausgängen des Werkes brannten auf zwei hohen schwarzen Säulen zwei riesige Pechfackeln. Man mußte etwa eine Stunde warten, weil die Aufstellung des Trauerzuges noch nicht vollendet war, ehe sich der eigentliche Leichenkonduktt formieren konnte.

An der Spitze schritt eine Musikkapelle aus Werksangehörigen, und dann folgten die Fahnendeputationen aus den vielen Vereinen, die teils aus Berufs- und teils aus Gesellschaftskreisen der Verstorbenen erschienen waren. Es war wohl kein Verein im ganzen Industriebezirk, der nicht durch eine Deputation vertreten war. Die Fahnen gingen in die Tausende. Auch die Kommunisten waren mit zahlreichen Fahnen erschienen.

An die Fahnenabteilung schlossen sich dann auch die nach vielen Hunderten zählenden Kranzträger und, obwohl man für jede Fahnendeputation und jede Kranzabordnung nur fünf Personen zugelassen hatte, nahm dieser Teil des Zuges doch eine Länge von mehreren Kilometern ein. Dann formierte sich wieder eine Musikkapelle ein, hinterher die drei Leichenwagen, die mit vier schwarzen Rossen bespannt waren.

Hinter den Leichenwagen schritten die unmittelbaren Leidtragenden und deren persönliche Bekannte, und dann kam Dr. Krupp v. Bohlen-Halbach, neben dem der Staatskommissar für die besetzten Gebiete, Mehlich, schritt. Ihm folgten der Aufsichtsrat und das Direktorium der Krupp-Werke und die nach vielen Hunderten zählenden leitenden Angestellten und die Abgeordneten der einzelnen Abteilungen. Der Zug bewegte sich durch das dichte Spalier, das von dem ersten Trauerzug gebildet war, nach dem Ehrenfriedhof. Alle Glocken der Stadt läuteten während dieser Feier. Es dauerte über 1½ Stunde, ehe der Zug auf dem Friedhof angelangt war.

Hier waren die Vertreter der Geistlichkeit, nach Konfessionen geordnet, die die Särge erwarteten. Am offenen Grabe sprachen der Vorsitzende des Gesamtbetriebsrates der Fried. Krupp A.-G., der Schlosser Brehm, ferner das Mitglied des Direktoriums der Krupp-Werke, Dr. Wendt, sowie der katholische Geistliche, Prälat Euskirchen, Superintendent Becker und für die freireligiöse Gemeinde Lehrer Jansen.

Brehm, der Vertreter der Arbeiterschaft, wies darauf hin, daß unter den Opfern gerade ältere Arbeiter sich befinden, die sich bemühten, zu vermitteln und Unbesonnenheiten von seiten der Arbeiter zu verhüten. Indem er daran erinnerte, daß die Toten in der Ausübung ihres Rechts zur friedlichen Demonstration hingemordet wurden, schloß er mit den Worten: „Ich glaube auch in eurem Sinne, ihr toten Kameraden, zu sprechen, wenn ich sage, nicht mit Haß, nicht mit Kanonen und Gewehren, sondern auch ferner werden wir bestrebt sein, **durch friedliche, kulturfördernde Arbeit der Völkerversöhnung zu dienen. Nicht rohe Gewalt darf siegen, sondern der Wille zur friedlichen Verständigung auf Grundlage des Rechtes muß und wird die Oberhand gewinnen."**

Im Namen der Stadt Essen widmete der derzeitige Vertreter des Oberbürgermeisters Beigeordneter Basel den Verstorbenen einen Nachruf. Nachdem die Särge in die Gräber versenkt waren und die Trauermusik verklungen war, begann ein Defilé aller der in dem ersten großen Trauerzug vereinten Trauergäste. Das Defilé dauerte mehrere Stunden.

Zu Zwischenfällen ist es nach den bisherigen Feststellungen nirgends gekommen. Nur die Kommunisten leisteten sich ein kleines Extrastück. Kurz ehe die Trauerfeier begann, kamen zwei angebliche Abgesandten der kommunistischen Partei und protestierten dagegen, daß geistliche Lieder und Choräle bei der Trauerfeier gespielt werden sollten. Ferner protestierten sie gegen die Teilnahme der Geistlichkeit. Man hat sie kurzerhand abgewiesen und sie sind angesichts der Haltung, die man ihren Wünschen entgegenbrachte, lautlos im Gedränge verschwunden.

Staatssekretär Hamm verhaftet.

Giesberts und Stegerwald vorübergehend festgehalten.

Der Staatssekretär der Reichskanzlei Dr. Hamm, der im Auftrage der Reichsregierung sich zu den Beisetzungsfeierlichkeiten nach Essen begeben wollte, ist gestern in Scharnhorst von den Franzosen verhaftet worden. Die ebenfalls in Haft genommenen Abgeordneten Reichsminister a. D. Giesberts und preußischer Ministerpräsident a. D. Stegerwald sind heute früh wieder aus der Haft entlassen worden.

Gedenkrede des Reichskanzlers.

Trauerfeier im Reichstag.

Zur gleichen Stunde, zu der in Essen in endlosem Zuge die Opfer des blutigen Karfamstags zu Grabe getragen wurden, fanden sich im düster geschmückten Sitzungssaale des Reichstages die Repräsentanten der Nation zusammen, um in Treue der Gefallenen zu gedenken. Vor dem schweigenden Auditorium hielt Reichskanzler Cuno die Trauerrede.

„Zu dieser Stunde, die uns in Andacht hier vereinigt, fell sich in Essen das Grab schließen über dem, was sterblich ist an elf tüchtigen deutschen Männern, die zwischen Karfreitag und dem Auferstehungstage, von französischer Kugel durchbohrt, ihr Leben lassen mußten. Den stillen Zug der teueren Toten umschweben die Gedanken eines ganzen Volkes, Gedanken des Leides, der Dankbarkeit, des Geständnisses.

Diese elf und zwei weitere deutsche Leben sind am Karfamstag gewaltsam ausgelöscht. Dreizehn Menschen sind hinweggenommen, die in schwerer Arbeit ein hartes Brot verzehrt haben. Wahllos hat sie die französische Kugel aus einer Menge Gleicher herausgerissen. Nichts hat sie von den anderen unterschieden als der Zufall, der sie dem französischen Blutbefehl zum Opfer erlas, diese deutschen Leben, die nur karg an Freuden gewesen sein mögen, in dem grauen Einerlei des arbeitsreichen Tages, bedrängt von all den Sorgen und Fragen, die, landauf, landab, im Deutschen Reiche jedes Haupt bedrücken.

Wir ist, als sähe ich hinter den Särgen die schmerzensreiche Schar der Vielen den Weg des Leides in Essen gehen, der Toten, wie der im Kerker Schmachtenden, in der Verbannung Leidenden, **die keine andere Schuld zu büßen hatten und haben, als das Schicksal, Deutsche zu sein,** und die Schulo, es mit Wissen und Willen zu sein. Zittert nicht ein Wehschrei der gepeinigten deutschen Erde durch die Glockenklänge, die in dieser Stunde über unserem Vaterlande schwingen?

Dreizehn deutsche Menschenleben, von dem gleichen Leid gezeichnet, aber von demselben Willen erfüllt! Auch diese Männer und Jünglinge hat der eine, einfache und große Gedanke geleitet, der unseren Abwehrkampf vom ersten Tage an beherrscht. Sie standen im Reih' und Glied, nicht, um der Gewalt mit Gewalt zu begegnen, sondern um ihr den **waffenlosen Widerstand des Rechts** entgegenzusetzen. Sie standen vor den französischen Mordwaffen als Träger und Schützer jenes Rechts, das zu einer Macht geworden ist, weil ein gemeinsamer Wille es trägt.

Klar und eindeutig ist das furchtbare Bild dieses Blutopfers. Recht und Arbeit auf der einen, Gewalt und Unrecht auf der anderen Seite. Nichts kann diese geschichtlich klare Scheidung verwischen. Keinem französischen Soldaten ist ein Haar gekrümmt, aber 13 deutsche Arbeiter liegen in ihrem Blute.

Ob jene französischen Soldaten ein Grauen vor der Rechtheischenden Masse angewandelt hat, ob sie blind einem blinden Befehl gehorcht haben, mag ihr eigenes Gewissen darauf antworten. Nicht sie klage ich in dieser Stunde an, vielleicht unwillige, jedoch gefügige Werkzeuge rechtloser Gewalt. **Die Schuld trifft die französischen Machthaber,** die zur Durchsetzung einer rechtlosen und erfolglosen Politik Tausende Deutscher, weil sie nicht Gehilfen des Unrechts sein wollten, von ihren Heimstätten vertrieben, Hunderte eingekerkert, zahlreiche Menschenleben vernichtet haben, und auf

deren Gewissen nun auch dieses Massensterben fällt, dessen Opfer heute bestattet werden.

Nicht ein Wort des Bedauerns über diese Vernichtung deutscher Menschenleben habe ich aus dem Munde der amtlichen Vertreter des französischen Volkes vernommen.

Gern hätte ich geglaubt, daß Scham und Gewissen den französischen Gewalthabern Schweigen geboten hätten. Ist es Scham und Gewissen des französischen Volkes, das man beruhigen will, indem auch hier eine Justizkomödie Unrecht in Recht, Recht in Verbrechen umfälschen will? **Kein Richterspruch gegen Unschuldige wird den Schrei des verbrecherisch vergossenen Blutes dämpfen;** kein Urteil die Welt über die wahren Schuldigen täuschen und die Tatsache beseitigen, daß zum Raub ausgezogene französische Soldaten waffenlose deutsche Arbeiter, ohne von ihnen ein Leid erfahren zu haben, mit der Waffe getötet haben.

Neben Gedanken des Leides, so fährt der Kanzler fort, bewegten uns heute Gedanken der Dankbarkeit. Haben doch die Toten auf dem Felde der Arbeitsehre der Gesamtheit der kämpfenden Bevölkerung und des ganzen Vaterlandes den höchsten Dienst geleistet, mit Hingabe des eigenen Lebens. Soll die grausame Zeit des Altertums wiederkehren, daß fremde Herren über ganze Völker wie über Sklavenhorden schalten? Um die Freiheit der Arbeit geht der Kampf.

Vielleicht befinden wir uns **auf dem Höhepunkt dieses Kampfes.** Sicherlich hat heute niemand mehr die Entschuldigung, nicht zu wissen, worum es geht. Hat im deutschen Volk noch jemand zweifeln können, so müssen alle Augen jetzt geöffnet sein. Hat in Frankreich jemand leichten Herzens die Tragweite des am 11. Januar begonnenen Unternehmens erkannt, so kann und muß auch dort heute jeder wissen, zu welchem Abgrunde dieses Beginnen geführt hat. **Hat die Welt bisher mehr oder weniger interessiert in der Zuschauerrolle dem Schauspiel an Rhein und Ruhr zugesehen, so muß sie heute sehen, wo Krieg ist und wo Frieden, wo Sicherheit und wo die Ueberantwortung an fremde Willkür. Und im Namen der Toten frage ich die Völker der Erde, wie lange noch wollen sie warten, ehe diesem wahnwitzigen und grauenvollen Mißbrauch der Gewalt ein Ende geboten wird?**

Verständigung boten wir an, Geld und Gut und Ertrag der Arbeit langer Jahre, Sicherheit aus freiem Willen zum Frieden. Man hart nicht gehört, selbst dann noch, als der Feind im Lande stand, haben wir wiederholt erkennen lassen, daß wir zu freier, ehrlicher und gleichberechtigter Verhandlnug bereit sind. Ja, wir haben einen praktischen Weg gewiesen, wie das durch den Ruhreinfall fast unentwirrbar gewordene Reparationsproblem zu lösen ist, indem wir uns zu dem Vorschlag des Leiters der amerikanischen Außenpolitik Mr. Hughes bekannten. Man hat nicht gehört. Alles ist geschehen, um den Ruhreinmarsch zu vermeiden oder abzukürzen. So wird auch künftig nichts unterbleiben, was unserem Volke und Lande die Freiheit und den Frieden geben kann. Und auch heute, wo wir am Grabe dieser Helden stehen, wo wir sie zur letzten Ruhe bestatten, sind wir bereit, mit den anderen in von jedem Zwang freien, gleichberechtigten Verhandlungn uns auseinanderzusetzen. Aber Freiheit und Frieden müssen gesichert sein, wenn anders nicht die Opfer nutzlos gebracht sein sollen, die wir an Ruhr und Rhein beklagen. Die Reparationspflicht muß auf das Maß des Erfüllbaren zurückgeführt, die Erde, in der wir heute die elf Braven bestatten, muß frei werden von Fuß und Hand des Feindes, die in Gefangenschaft und Verbannung Leidenden müssen der Freiheit und Heimat wiedergegeben, und keiner Regelung kann zugestimmt werden, die Ruhr und Rhein territorial verfassungsmäßig antasten.

Solange der Gegner zu solcher Regelung nicht bereit ist, muß der passive Widerstand vom ganzen Volke **mit voller Entschlossenheit und mit der gleichen Besonnenheit wie bisher** fortgesetzt werden. In diesem Kampfe darf es keine Parteien und keinen Unterschied der Klassen, aber auch keine Zaghaften und keine Unbesonnenen geben, so wenig dies bei jenen der Fall war, deren Tod wir heute beklagen. In diesem Kampfe darf keiner fehlen. Fester wollen wir zusammenstehen als jemals zuvor, ein Wille soll uns einen, die wir alle nichts sein wollen als Arbeiter am Wohle des Volkes, und wie Sie heute alle Stände und Berufe vereinigten, in einer Trauer und einer Treue, so soll auch dieses Haus nur mehr den einen Wettstreit der Parteien kennen, zu einen, zu tragen, zu opfern. **Alle Kraft der Erreichung des Friedens und bis dahin dem großen Abwehrkampf!**

Die Toten haben ihre ganze Person eingesetzt fürs Vaterland. So wollen wir es tun, indem wir uns im Geiste mit der Trauergemeinde am Grabe der deutschen Arbeiter vereinigen und ihre Seele und unser Vaterland Gott befehlen. Lassen Sie uns in dieser feierlichen Stunde jedem einzelnen aus dem Volke in Front und Heimat mit den Klängen der Glocken — als Gelöbnis und Mahnung zugleich — die Worte zurufen und befolgen: „Und handeln sollst du so, als hinge von dir und deinem Tun allein das Schicksal der deutschen Dinge ab und die Verantwortung wäre Dein!“

Der Eindruck der Reichstagsfeier.

Wieder sind die schwarzrotgoldenen Fahnen auf den Ecktürmen des Reichshauses halbstock gesetzt, wieder ist der sonst nüchterner Tagesarbeit dienende Sitzungssaal durch künstlerischen Schmuck zur Stätte einer Trauerfeier gewandelt, wieder lädt das Reich, der Toten zu gedenken, die in seinem Dienste fielen!

Während in Essen selbst die Blutopfer des Ostersonnabends zur letzten Ruhe beigesetzt wurden, mahnte im ganzen Reiche Glockenklang zu stillem Gedenken. Eine dichte Schar hielt das Reichstagsgebäude umsäumt, und im Sitzungssaale sammelten sich die Abgeordneten. Saal und Tribünen wiesen keinen leeren Platz auf. Wie um zu symbolisieren, daß die Stunde keinen Unterschied der Partei kennt, saßen die Abgeordneten wahllos, ohne Rücksicht auf die sonst üblichen Fraktionsplätze. Die Diplomatenloge war diesmal — es handelte sich um keine Reichstagssitzung, sondern um eine Sitzung im Reichstage — zur allgemeinen Verfügung gestellt. Der Saal war unter der Leitung des Reichskunstwartes Dr. Redslob nach Entwürfen des Berliner Bildhauers Alfred Bocke in dunklem Tannengrün und tiefem Schwarz geschmückt. Der Präsidentensitz, in die Reichstrikolore gehüllt, darüber der Reichsadler auf dem grauen Hintergrunde. Auf der Ministerbank hatte der Reichspräsident Platz genommen, neben ihm saßen der Reichskanzler, Reichstagspräsident Löbe, an den sich Minister v. Rosenberg und die übrigen Minister des Reichskabinetts anschlossen. Auf den Sitzen der Ländervertreter bemerkte man das preußische Kabinett mit dem Ministerpräsidenten Braun und Minister Severing, sowie u. a. den sächsischen Minister Fleissner und den Berliner Bürgermeister Ritter.

Schlag 10 Uhr stimmt das Orchester der Staatsoper unter seinem Generalmusikdirektor Leo Blech im Wandelgang, hinter der Präsidentenestrade aufgestellt, den Trauermarsch aus der Beethovenschen Eroika an. Als der letzte Ton verklungen ist, erhebt sich, nach einigen mit dem Reichspräsidenten leise gewechselten Worten, der Kanzler und schritt, im schwarzen Rockjackett, kleine Manuskriptblätter in der Hand, zum Rednerpult. Leise, mit verschleierter Stimme, beginnt er, gedenkt der Toten, gelobt ihnen Treue und Dankbarkeit. Dann mischt sich in Trauer und Groll etwas wie Bitterkeit: „Wie lange noch,“ so ruft er aus, „wollen die Völker der Erde warten, ehe diesem wahnwitzigen und grauenvollen Mißbrauch der Gewalt ein Ende geboten wird?“ Und dann, in festem Tone, eine Vergegenwärtigung des Politischen. Wir waren verständigungsbereit, wir sind es auch weiter. Bis diese Bereitschaft **nicht auf der anderen Seite ebenso durchdringt,** gilt es festen Zusammenschluß im gemeinsamen Kampf: „Alle Kraft der Erreichung des Friedens und bis dahin dem großen Abwehrkampf!“

Das Andante aus Beethovens siebenter Sinfonie schließt die Feier, besser schlösse sie, wenn nicht der Reichspräsident spontan herunterstiege von der Estrade zu den Vertretern des Essener Werkes und der Arbeiterschaft, die auf der Frontbank der Zentrumsfraktion Platz genommen hatten, um ihnen die Hand zu drücken. Ihm folgt der Kanzler.

Die Sprengung am Rhein-Herne-Kanal.

Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters.

ems **Herne,** 10. April.

Zu der bereits gemeldeten Sprengung am Rhein—Herne-Kanal bei Henrichenburg erfahre ich noch, daß angeblich ein Kahn gesprengt werden sollte. Dabei ist die Bombe wohl nicht richtig angesetzt worden und statt des Kahnes wurde die Kanalböschung gesprengt. Das Kanalwasser strömte in die Emscher, deren Wasserstand sich in kurzer Zeit um 1½ Meter erhöhte. Der Hafen in Herne und weite Strecken des Kanals bis über Rauxel hinaus sind fast vollkommen wasserlos. An anderen Stellen im Kanal ist der Wasserstand auf etwa 80 Zentimeter gesunken. Die Franzosen hatten diesen Teil des Kanals, der nunmehr unbefahrbar geworden ist, dazu benutzt, Kohlen und Koksvorräte von den Halden der dort liegenden Zechen abzutransportieren.

Wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Vorgängen am Kanal ist in Herne eine Reihe von Eisenbahnern ein Ultimatum gestellt worden, das sie auffordert, in kürzester Frist in französische Dienste zu treten. Andernfalls müßten sie ihre Dienstwohnungen sofort räumen. Die Franzosen wollen eine Eisenbahnlinie zur Verfügung haben, die von den Zechen des Herner Gebiets unmittelbar zu ihrer militarisierten Strecke führt.

hb **Köln,** 10. April.

Nach einer Meldung des „Solinger Tageblattes“ hat der Kommandant der französischen Truppen in Cronenberg bei Elberfeld mitgeteilt, daß zur Verhinderung des Schmuggels vom besetzten ins unbesetzte Gebiet eine Straße von Solingen nach Elberfeld freigelassen werden solle und alle anderen Straßen durch Drahtverhaue oder Gräben gesperrt werden.

Der Schutz der Sonderbündler.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“.

ek **Frankfurt a. M.,** 10. April.

Der Redakteur Reinhardt vom „Mittelrheinischen Volksblatt“ in Boppard ist vom französischen Militärgericht zu 1½ Jahren Gefängnis und 100 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Das Urteil besagt, daß durch die redaktionelle Tätigkeit Reinhardts nicht nur die Sicherheit der Besatzungstruppen gefährdet worden sei, es wird ihm auch die „Aufreizung zu Demonstrationen gegen die Sonderbündler“ als besondere Straftat ausgelegt. Danach wird zugegeben, daß nach Ansicht der französischen Machthaber die Sonderbündler Smeets und Dorten ebenso vor jeder deutschen Kritik zu schützen sind, wie die Besatzungsbehörden selbst.

ems **Essen,** 9. April.

Im Zusammenhang mit der unaufgeklärten Ermordung des elsässisch-französischen Heizers Schmidt, für die die Stadt Essen, obwohl politische Motive der Tat so gut wie ausgeschlossen sind, bekanntlich eine Buße von 105 Millionen Mark zahlen soll, ist

---

Kokoschka.

Ausstellung bei Cassirer.

Wer wird nicht einen Kokoschka loben? Doch wird ihn jeder kennen — nein. Und darum sei der Energie, die hier durch Proben aus öffentlichem und privatem Besitz von überall her einen Rundblick über den Entwicklungsweg des Künstlers zustande brachte, ehrlich gedankt.

Die Wandlung, die sich dabei vor unsern Augen ausbreitet, ist von höchster Bedeutung, der Aufstieg außerordentlich. Oskar Kokoschka erregte uns, als er zuerst auftrat, durch die unheimliche Intensität, mit der der junge Maler sein persönliches Verhältnis zum Rätselwesen dieser Welt, in und hinter der zunächst sichtbaren Wirklichkeit, zu den Schauern, die in der Landschaft stecken, zu den Seelenspiegelungen menschlicher Gesichter in Form brachte. Ein ungemein differenzierter Geist von einer Anschauungskraft, der alles Empfundene sofort in überreichen sinnlichen Ausdruck strömte, gab hier, höchst individuell, ein Schulbeispiel für das, was der Expressionismus recht eigentlich wollte. Fanatisch, unerbittlich, ja grausam schien das Innerste der Erscheinungen nach außen gepreßt, gleichsam hinausgequirlt — aber das alles besorgte eine Hand, die das gepflegte Handwerk einer alten Kultur in ihren Nerven hatte und mit leichter Sicherheit beherrschte. Das war Kokoschkas Oesterreichertum, das der herben und gewalttätigen Art der jungen Norddeutschen gegenübertrat.

Die Bilder jener frühen Zeit wirken heute fast zeichnerisch. Es ist immer neu erstaunlich, wie schnell unser Auge gegen farbige Reizungen abstumpft. Damals kündigten diese Arbeiten auch einen koloristischen Neuerer an (mit Recht), heute erscheinen sie uns sonderbar dunkel und trübe. Aber Kokoschka war damals auch wirklich mitunter in die Linie verliebt. Ein Gemälde wie das Bildnis Forel aus dem Jahre 1908, bei dem mit gewitzter Technik haarfeine Linien aus gemaltem Grunde herausgekratzt sind, ist fast altmeisterlich, dürerhaft; die Hände dazu fast grünewaldisch, man spürt den Zusammenhang zwischen gotischer und moderner Expression. Doch die entzückende Zartheit der Landschaft aus demselben Jahre in ihrer japanischen Feinheit, die bereits weit über den Expressionismus hinausgreift, deutet schon auf die Entfaltung der Farbe bei Kokoschka.

Von hier aus wird der Pfad offenbar, der den Maler in ihm erst recht eigentlich zum Blühen bringt. Es ist den Kennern vertraut, wie weit er dabei bis vor einigen Jahren gelangte. Das ganze Bild beginnt nun farbig zu sprechen, farbig zu leben, farbig zu denken. Eine Masse kleiner flockiger Striche drängt sich aneinander, mit unvergleichlicher Malerweisheit von Ton zu Ton gestuft, durch aller Uebergänge tausendfältiger Nuancen gleichsam durchgeknetet, in einem sprühenden Wechsel von warmen und kalten Werten vorgetragen. Dabei jedoch verlor der Ausdruck nichts von seiner Innerlichkeit, von dem scheuen Geheimnis, das aus den Motiven der Kompositionen hervorgelockt wurde. Der geistige Gehalt wird vollkommen umgeschmolzen in eine klingende sinnliche Melodie. Das große Werk der Dresdener Galerie „Die Macht der Musik“ tritt als ein Hauptzeuge dieser Epoche auf.

Seit 1921 aber ist wieder eine neue Häutung eingetreten. Die Farbe rauscht mit immer stärkerer, glühenderer Gewalt. Und vor allem: sie redet nun in breiten, weichen Flächen. Die Flocken, die noch irgendwie impressionistische Nachklänge darstellten, verschwinden. Der Vortrag nimmt einen freieren, stolzeren Fluß an. Die großen Bilder dieser letzten Maniera sind die Hauptstücke der Ausstellung. Vor allen anderen das Selbstporträt aus diesem Jahre 1923 mit der blauen Jacke, die vor den gelben, blauen, braunen und grünen Tönen des Hintergrundes aufstrahlt, mit der wundervoll flächigen Malerei des Gesichts, das die äußerste geistige Spannung in reinen farbigen Ausdruck auflöst. Daneben das Gemälde „Der Maler“ (1922), wiederum Kokoschka selbst, Halbfigur in einer Gruppe, mit großer Geste die anderen auf ein Werk oder ein Stück Natur weisend (das Objekt bleibt unsichtbar). Auch hier wird das Bildviereck von einem geistigen Kraftzentrum aus geleitet: der erhobene Arm des Malers, in fabelhaft leuchtendem Gelb, ist das Symbol dafür; rosa schimmert die Hand, die den Pinsel hält; die Frauengestalt rechts neben dem Künstler in sattem Rot, die links von ihm in buntem Kleide. Ebenso stark ist der sinnliche Schwall der Farbe in der halbnackten Weibgestalt, die, von einem köstlichen weinrosa Tuch umflattert, im saftigen Wiesengrün den Sommer personifiziert. Als Komposition vielleicht am stärksten die Gruppe Loths mit seinen Töchtern. Wiederum ein Zu- und Gegeneinander betonter breiter Flächen, blau, rot, grüngelb. Das Bild gehört zu einer Trias biblischer Darstellungen. Saul und David, Jakob, Rahel und Lea treten hinzu. Ein fernes Legendenspiel taucht auf, von fremdartigen Farbmelodien getragen, in denen der Blick mit Entzücken schwimmt.

Man denkt dabei an Noldes Bibelbilder und hat in dem Kontrast zugleich den starken Eigenklang Kokoschkas. Dort die abstrakte Strenge des Nordens, hier die weiche, schwebende Fülle einer erfinderisch orchestrierenden, sinnlichen Malerglut von südlichem Temperament.

Max Osborn.

Das Weingartner-Festkonzert. Aus Wien drahtet unser Vertreter: Zur Feier des 60. Geburtstages Felix Weingartners gab das Wiener Sinfonie-Orchester ein großes Festkonzert, in dem Weingartners Ouvertüre zu Shakespeares „Sturm“ „Das Gefilde der Seligen“, das Violinkonzert mit Prof. Gustav Havemann und die 4. Sinfonie in F-Dur unter der ausgezeichneten Leitung des Volksopernkapellmeisters Leo Kraus gespielt wurde. Weingartner wurde von seiner großen Gemeinde mit Kapellmeister Kraus unzählige Male gerufen.

Kathedralenschicksal.

Von

A. H. Zelz,

Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“

✱ **Warschau,** Anfang April.

Auf dem Sachsenplatz, unmittelbar vor dem schönen Sachsenpalais, das heute dem polnischen Generalstab als Heim dient, erhebt sich ein hoher Bretterzaun, und hinter diesem Zaun sieht man ein Gerüst, unter dem ein gewaltiges eisernes Pferd steht. An dieser Stelle wird das Denkmal des Fürsten Joseph Poniatowski errichtet, der am 19. Oktober 1813 während der Völkerschlacht bei Leipzig den Tod in den Fluten der Elster fand. Dieser Joseph Poniatowski, Neffe des letzten Polenkönigs Stanislaus August, kämpfte an der Seite Napoleons gegen die Preußen, Russen und Oesterreicher, und sein Tod war nicht nur der tragische Untergang eines jungen Helden, sondern auch der Untergang einer letzten Hoffnung auf ein neues selbständiges Reich, von dem die Polen jener Zeit träumten und das ihnen, wie sie hofften, Napoleon geben sollte. Daß man jetzt ein Denkmal für den „Kiaze Jozef“ errichtet und Anfang Mai im Beisein des französischen Generalissimus Marschalls Foch und des Generals Weygand einweihen wird, hat wohl nicht nur historische Bedeutung, sondern soll wohl auch politisch Einiges sagen. Denn Joseph Poniatowski fiel ja auch für Frankreichs Feinde, und es wird vielleicht Redner geben, die an dem Tage der Einweihung auf diese Tatsache anspielen werden und etwa von dem „mit Blut besiegelten polnisch-französischen Freundschaftsbunde“ sprechen werden, zumal die damaligen Feinde Frankreichs augenblicklich nicht gerade seine Freunde zu nennen sind.

Man wird zu dem Einweihungstage sicherlich die prachtvollsten Vorbereitungen treffen, und wahrscheinlich sind jetzt schon prominente Persönlichkeiten am Werk, um sich über die Anordnung der Tribünen, Triumphbogen, Girlandenträger usw. den Kopf zu zerbrechen. Nur eins ist ärgerlich, und das ist das allen polnischen Augen abscheuliche Gegenüber des werdenden Denkmals, die große russische Kathedrale auf dem Sachsenplatz.

Geht man an einem der jetzt schon ziemlich warmen Frühlingstage im Sachsenpark spazieren, so erhebt sich über der Säulengalerie des Sachsenpalais die monumentale Silhouette dieses Domes. Geht man an einem nebligen Abend an dem Gotteshaus vorüber, so steigen die von hohen Bogen ge-

jetzt der Kriminalinspektor **Wilotzki**, der bereits mehrere Wochen lang in Haft war, aufs neue festgenommen worden. Er hat einen Strafbefehl erhalten, der auf sechs Monate lautet — mit der klassischen Begründung, er habe diese Strafe abzubüßen, weil die ihm unterstellte Kriminalpolizei den deutschen Täter nicht ermittelt habe. Die Methode, für die Erfolglosigkeit polizeilicher Ermittlungen den Polizeichef ins Gefängnis zu stecken, entbehrt gewiß nicht der Originalität. Mit „Justiz“ hat sie aber wenig zu tun.

Die Entente-Aussprache.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“.

whe **London**, 10. April.

Der „Daily Telegraph“ setzt sich in einem längeren Leitartikel heute mit den französischen Nationalisten auseinander, die behauptet hatten, England habe nicht das Recht, sich durch seine Stellungnahme zugunsten eines ermäßigten französischen Reparationsprogramms, wie das Projekt Loucheurs, in die Ruhrfrage, die eine ausschließlich französisch-belgische Angelegenheit geworden sei, einzumischen. Das englische Blatt betont, daß eine **solche Auffassung der Reparationsfrage von London und Rom kurzerhand abgelehnt werde.** Der Besuch Loucheurs sei, obwohl man in England keineswegs mit allen seinen Forderungen im einzelnen übereinstimme, bedeutungsvoll gewesen, weil sich die Möglichkeit ergab, eine wertvolle englisch-französische Fühlungnahme herbeizuführen.

In einer kritischen Stellungnahme über die politischen Meldungen aus Berlin erklärt das Blatt, „weder in Frankreich noch hierzulande ist das geringste Anzeichen dafür wahrzunehmen, daß der deutschen Regierung ein gemeinsames Reparationsprojekt der Alliierten vorgelegt werden würde. Was erwartet wird und was notwendig ist, ist vor allem die **Vorlegung eines vernünftigen Angebots aus Berlin, ein Angebot nicht allgemeiner Natur, sondern in konkreter und greifbarer Form.** Bisher hat ein solches Angebot seit Beginn des Ruhrkonflikts nicht vorgelegen; bis es vorliegt, können weitere Schritte nicht unternommen werden“.

Das Blatt fährt dann fort, in recht hochmütigem Tone die deutsche Presse davor zu warnen, die sich vollziehende Annäherung innerhalb der Entente nicht durch eine heftige Kritik zu stören. Diese Annäherung sei nicht nur für Deutschlands Interesse notwendig, um dessen eventuellen Vorschlag unparteiisch prüfen zu können, sondern „auch für das europäische Interesse, das man am besten nicht beeinträchtige durch provozierende oder irritierende Berliner Zwischenrufe.

Der politische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ erwartet, daß der französische Botschafter in London, der heute von seinem Osterurlaub auf seinen Posten zurückkehrt, der Ueberbringer wichtiger Mitteilungen der französischen Regierung an die englische Regierung sein wird. Er deutet ferner an, daß zwischen Paris und London noch Meinungsverschiedenheiten bestehen über die Methode, die befolgt wird, um die englisch-französischen Differenzen aus der Welt zu schaffen. Während man es in London und Rom als wünschenswert bezeichnet, daß die Botschafter Englands und Italiens in Paris jeder französisch-belgischen Besprechung des Ruhrkonflikts beiwohnen, wünscht man auf französischer Seite **erst eine Aussprache zwischen Paris, Brüssel und Rom, um in eine geschlossene Einheitsfront der am Ruhrkonflikt meistbeteiligten Alliierten England gegenüber treten zu können. „Italien hat aber bereits eine Aussprache zwischen dreien ohne England abgelehnt.“**

Der Pariser Berichterstatter der „**Times**“, der feststellt, daß sich in weiten französischen Kreisen ein Umschwung zugunsten der Aufstellung einer realpolitischen Reparationslösung vollzieht, bemerkt, daß man in Frankreich Dr. Stresemanns Vorschlägen in der „Vossischen Zeitung“ große Bedeutung beilege. Diese Aufnahme der Vorschläge hat den englischen Journalisten derartig beunruhigt, daß er bereits von dem Versuch spricht, Unfrieden unter den Alliierten stiften zu wollen, weil der Vorschlag zu ausschließlich Frankreichs Interessen entspreche.

Dortens Pariser Verhandlungen.

Offiziös verleugnet.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“.

wf **Paris**, 10. April.

Am Quai d'Orsay wurde gestern abend aufs neue versichert, daß das französische Ministerium des Aeußeren die Pariser Reise Dortens ignoriere. Soweit ich Feststellungen machen konnte, bestätigt es sich, daß Dr. Dorten keine Gelegenheit gehabt hat, mit maßgebenden Persönlichkeiten zu sprechen. Die französische Regierung ist, wie erinnerlich, schon zuletzt nach dem Attentat gegen Smeets von den extremen Nationalisten angegriffen worden, weil sie den rheinischen Sonderbündlern verschiedener Schattierungen zu wenig Interesse entgegenbringe und Tirard große Zurückhaltung gegenüber Smeets, Dorten und anderen anempfohlen habe. Die amtliche Behauptung, daß Dorten an hiesiger offiziöser Stelle nicht empfangen worden sei, scheint keineswegs unglaubwürdig. Man könnte unter diesen Umständen den Pariser Aufenthalt Dortens mit Stillschweigen übergehen, wenn die radikale „Ere Nouvelle“ nicht die Behauptung verbreitete, daß Dortens Reise „allem Anschein nach“ mit der nationalistischen Bewegung in Bayern zusammenhänge und so eine Episode im Kampf der Reaktionäre gegen die deutsche Republik darstelle. Das Blatt versichert, Dorten habe fortgesetzt bis heute „unter dem Deckmantel seines rheinischen Staates“ die Rolle eines Vermittlungsagenten zwischen der deutschen Reaktion und „ihren Gesinnungsgenossen in Frankreich“ gespielt. Er habe wiederholt zu erreichen versucht, daß Prinz Isenburg, der Unterzeichner des Geheimvertrages vom Jahre 1922 über Wiederaufrichtung der Wittelsbacher und Habsburger Dynastie in Bayern bzw. Ungarn, am Quai d'Orsay empfangen werde. Dorten sei jetzt vermutlich nach Paris gekommen, um sich im Auftrag seiner Freunde Heim (?), Hitler, Graf Bothmer und Dannenberg zu bemühen, die wohlwollende Neutralität der Besetzungstruppen gegenüber der reaktionären Bewegung zu erreichen“. (Es ist grotesk, Heim und Hitler in einem Atem zu nennen. D. Red.) Das Blatt stellt zum Schluß die Frage, ob die französische Regierung diesen Gehilfen der Revanchepartei in Deutschland zu empfangen gedenke oder abweise.

Von der „Ere Nouvelle“ abgesehen, wird Dortens Pariser Aufenthalt nur erwähnt vom „Journal“, dessen extrem nationalistischer Außenpolitiker Saint Brice ihm einen sympathischen Leitartikel widmet. Auch in der annexionistischen „Libre Parole“ wird wohlwollend von ihm gesprochen, ferner von dem obskuren „Petit Bleu“ und von der rechtsrepublikanischen „République Française“, in deren Redaktion ein Mitglied des sogenannten „Linken Rheinufers“ sitzt.

*

In der soeben erschienenen Ausgabe der nationalistischen Zeitschrift „Politica“ schildert der Redakteur der „Idea Nazionale“, Cantalupo, verschiedene vergebliche Versuche, die im Auftrage des Quai d'Orsay der französische Gesandte in München Dard unternommen habe, **Süddeutschland von Norddeutschland zu trennen.** Cantalupo, der persönlich das Material in München gesammelt hat und Unterredungen mit dem französischen Gesandten gepflogen hat, hebt besonders die Italienfeindlichkeit dieser französischen Pläne hervor.

Heim gegen Ludendorff.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“.

rh **München**, 10. April.

Dr Heim legte in einer Versammlung des Bauernvereins in Neuburg a. d. Donau dar, daß die von manchen Leuten betriebene Stimmungsmache für einen Krieg mit Frankreich zur Voraussetzung hätte, einen Krieg, den wir jedoch nicht führen könnten. Ferner würde von nationalsozialistischer Seite die These aufgestellt, daß an eine nationale Wiedergeburt in Deutschland nur gedacht werden könne, wenn alle jene, die nicht einwandfrei national seien, mit den Mitteln der Gewalt beseitigt würden. Das würde den Bürgerkrieg bedeuten. Auch zu den Vorgängen in Thüringen und Sachsen stellt sich Dr. Heim sehr ablehnend. Er spricht von der „Gefahr des Bolschewismus“, der Deutschland nur dann Stand halten könne, wenn Politiker, die dem bayerischen Volke in seiner Mehrzahl wesensfremd sind, nicht von hier aus große Politik machen. Damit zielte er auf Ludendorff, in dessen Hände die Fäden einer Politik zusammenlaufen, die mit Bayern nichts mehr zu tun hat.

Der Fall Puttkamer.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“.

München, 10. April.

Die Angelegenheit des verhafteten Franz v. Puttkamer wird immer rätselhafter. Amtlich wird das Vorgehen gegen die beiden Brüder im wesentlichen mit einer dreifachen Begründung versehen, aber eben diese Begründung ist so merkwürdig, daß schon daraus die dringende Notwendigkeit einer Revision erhellt. Für die Mitschuld der Puttkamer an dem Tode des Studenten Baur ist nach Angabe der Polizei noch kein Beweis erbracht worden, dagegen daß sie sich als Spitzel und politische Agenten betätigt und in dieser Eigenschaft dem Baur zu einem Attentat gegen Scheidemann aufmunterten. Da dem Baur selbst aus dieser Angelegenheit kein Strick gedreht wurde — es war bei ihm bei der Absicht geblieben — kann natürlich auch der, der ihm zuredete und Hilfe versprach, nicht deshalb bestraft werden. Heute höre ich allerdings, daß die Polizei der Ansicht sei, daß „Anstiftung“ zu einem Verbrechen, auch wenn dies schließlich nicht ausgeführt würde, strafbar sei.

Bleibt die Tatsache, daß die Puttkamer sich „in nationale Kreise einschlichen und es verstanden haben, sich dort weitgehendes Vertrauen zu erringen“ und das sogenannte Spitzelmaterial an linksstehende Blätter und an „eine norddeutsche Regierungsstelle“ abgaben.

In und außer München weiß jedermann, daß die Taten und Meinungen der Nationalsozialistischen Partei, um die es sich hier handelt, dauernd eine Gefahr für die Ruhe und Ordnung des Staates bedeute. Aber der Polizeibericht billigt scheinbar dieser Partei dadurch, daß er ihre Bespitzelung mit zur Grundlage eines polizeilichen Vorgehens macht, einen besonderen Schutz zu. Man darf, wie die Hitler-Garde es tut, dauernd durch Wort und Tat das Gesetz verletzen, aber man darf diese Gesetzesverletzung nicht aufdecken, und namentlich nicht in Mitteilungen „an die linksgerichtete Presse“. Das biblische Wort wird hier in die Praxis umgesetzt, daß die Linke nicht wissen soll, was die Rechte tut. Es ist natürlich nicht anzunehmen, daß das die wahre Meinung der Behörden in München ist, aber ihre Aeußerungen zum Fall Puttkamer, Ausfluß einer gewissen Verlegenheit, sind so unglücklich abgefaßt, daß es den Anschein hat, als sollte so etwas gesagt werden wollen.

Die Gründung der S. A. I.

Der Statutenentwurf der Bregenzer Konferenz.

Das Zehnerkomitee der Zweiten und der Wiener (2½) Internationale haben in Bregenz einen Statuten-Entwurf einstimmig angenommen, der dem Hamburger Gründungskongreß der „S. A. I.“ („Sozialistischen Arbeiterinternationale“) vorgelegt werden soll. Aus dem Inhalt, den der „Vorwärts“ veröffentlicht, sei hervorgehoben, daß die „S. A. I.“ im „Klassenkampf“ das Mittel der Emanzipation der Arbeiterklasse erkennt, daß die in ihr vereinigten Parteien sich verpflichten, keiner anderen internationalen Vereinigung anzugehören und bei Konflikten zwischen Nationen die „S. A. I.“ als höchste Instanz anzuerkennen.

Sehr richtig ist gesagt: „Die Sozialistische Internationale ist nur insoweit lebendige Wirklichkeit, als ihre Beschlüsse in allen internationalen Fragen für alle ihre Teile bindend sind.“ Damit ist freilich noch keine Gewähr geleistet, daß die Internationale künftig mehr Autorität habe und Macht entfalten werde als bisher. Sie wird eben nichts beschließen können, womit nicht von vornherein alle angeschlossenen Parteien einverstanden sind, und der Kreis solcher Beschlüsse wird nach wie vor beschränkt sein.

Ueber die Beziehungen zur Gewerkschafts- und Genossenschafts-Internationale wird bemerkt, daß die „S. A. I. in der Einheit der Gewerkschaftsbewegung und demzufolge im Amsterdamer Gewerkschaftsbund“ „ein unumgängliches Erfordernis“ des erfolgreichen Klassenkampfes sieht, in der Einheit der Genossenschaftsbewegung aber, die durch den Londoner Genossenschaftsbund repräsentiert wird, sieht man nur einen „außerordentlich wertvollen Rückhalt“ der Arbeiterklasse beim Klassenkampf. Doch will die „S. A. I.“ mit beiden Organisationen ständig Fühlung halten und auch gemeinsam mit ihnen Gesamtkongresse abhalten.

„Zeitfreiwillige“ für die englische Polizei.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“.

whe **London**, 10. April.

Die jetzt wieder im Vordergrund des Interesses stehenden Nachrichten über die verschiedenen englischen Arbeiterkonflikte bildeten auch gestern den bedeutendsten Unterton in der Unterhausdebatte über den Gesetzentwurf, der die Regierung ermächtigt, Zeitfreiwillige zur Polizei anzuwerben. Am Ende des vorigen Jahres war die Gültigkeit des zunächst im Kriege geschaffenen Gesetzes abgelaufen. Die Regierung forderte die Erneuerung, um, wie der Innenminister sich ausdrückte, bei Streiks und Unruhen die Hinzuziehung von Truppen zur Verstärkung der örtlichen Polizei vermeiden zu können. Die Vertreter der Arbeiterpartei sowie die liberalen Vertreter erklärten: werde das Gesetz jetzt in Friedenszeiten erneuert, so bedeute dies die Schaffung einer fascistischen Leibgarde für das Unternehmertum in England. Das Gesetz wurde dann in zweiter Lesung mit einer Mehrheit von 96 Stimmen angenommen.

Hugo Stinnes vorübergehend festgenommen.

Hugo Stinnes ist , wie uns aus Bochum gedrahtet wird, heute früh auf dem Kontroll-Bahnhof Scharnhorst auf der Reise von Berlin ins Ruhrgebiet mit seiner Gattin aus dem Zuge geholt und einige Zeit festgehalten worden.

---

tragenen fünf Kuppeln der Kathedrale, gleichsam dröhnend, wie ein gewaltiger, erhabener Akkord in den dunkelnden Himmel auf, und die goldenen Hintergründe der Mosaiken über den Portalen der Kirche saugen das wenige Licht der Straße in sich hinein und leuchten, so daß es scheint, als lebten die heiligen Gestalten auf den Bildwerken.

Wenn auch, wie das von Leuten mit kritischen Augen behauptet wird, dieser gewaltige Bau etwas akademisch und „modern“ sein soll, und eigentlich nur aus der Ferne und in abendlicher Beleuchtung seinen starken Zauber auf die Passanten ausübt, so ist er dennoch ein deutliches Sinnbild jener ungemein starken, manchmal dämonischen Kulturkraft Rußlands, der gleichen, die Männer wie Dostojewski und Tolstoi hervorbrachte, die den Moskauer Kreml schuf, und die dieses Reich auch heute noch leben läßt, trotz allem — — Und es ist auch über allen Zweifel erhaben, daß gerade diese Kathedrale der Stadt Warschau ein besonderes Gepräge gibt, weil man ihre Kuppeln von überall sieht.

Vielleicht gerade deshalb wünschen die Polen, die ja so herzlich wenig Toleranz besitzen, daß diese Kirche beseitigt wird. Sie erinnert an die russische Zeit, an das „Jahrhundert der Knechtschaft“, wie man sagt, und sie muß deshalb weg. Die polnische Regierung hat nunmehr den Termin bestimmt, an dem mit ihrem Abbruch begonnen werden soll: am 3. Mai, dem Tage, an dem das Denkmal Joseph Poniatowskis enthüllt wird. Man wird nicht leugnen können, daß eine gewisse Art von Demonstration gerade in der Zusammenlegung dieser Daten gesehen werden kann. Man könnte hier einen Vergleich mit der gleichen demonstrativen Politik ziehen, die Polen im allgemeinen Rußland gegenüber anwendet, jener Politik des „Ignorierens“, für die es trotz der verschiedensten Versuche Polens, zu Verträgen mit dem Sowjetstaat zu kommen (Handels- und sanitäre Abkommen), Beispiele genug gibt.

Die Kathedrale auf dem Sachsenplatz ist ja noch nicht sehr alt. Der Glockenturm, der bereits im vergangenen Jahr abgetragen worden ist, wurde gerade vor dem Kriege fertig und man erzählt sich hierzulande, eine polnische Wahrsagerin habe geweissagt, daß an dem Tage, an dem die Glocken dieses Turmes zum ersten Male läuten sollten, die polnische Freiheit anbrechen würde. Tatsächlich begann bald nach der Einweihung der Kathedrale der Weltkrieg, der Polens Selbstständigkeit brachte.

Natürlich sucht man, um die politischen Gründe etwas zu verschleiern, hier in Polen nach Argumenten für die unbedingte Notwendigkeit des Abbruches der Kathedrale. Es gibt wenigstens Leute, die sich schämen, zuzusehen, daß nur politische Gründe für das Zerstörungswerk maßgebend sind. Die einen behaupten, daß die Kathedrale baufällig sei, was natürlich am wenigsten stichhaltig ist, andere wiederum meinen, daß der Abbruch vom ästhetischen Standpunkt notwendig erscheine. Nun, ehemals war der Sachsenplatz ein riesiger Exerzierplatz, auf dem die sächsisch-polnischen Könige ihre Rekruten drillten und ihre Paraden abhielten. Ob es gerade eine Verschönerung bedeuten würde, wenn man den Platz wieder seinem alten Zweck zuführte, sei dahingestellt. Aber vorerst kommt es auch nicht darauf an, was man mit dem Platz in Zukunft machen wird. Die Kathedrale wird jedenfalls abgerissen werden, und für die nächsten Jahre wird ein häßlicher Bretterzaun eine wüste Baustelle auf dem Sachsenplatz umgeben.

Und schon geht eine neue Legende um, die auf den Abbruch der Kathedrale Bezug nimmt. Diese Legende besagt, daß die Polen mit dem letzten Stein der Kathedrale ihre Freiheit und Selbstständigkeit zu Grabe tragen würden. Aber was bedeuten schließlich Legenden und Wahrsagereien alter Weiber für das Leben der Völker und Nationen! — Oder, bedeuten sie doch etwas?

Der Streik des Chorpersonals im Weimarer Nationaltheater. Wie uns aus Weimar gedrahtet wird, haben die durch den Streik des Chorsängerpersonals in Weimar seit dem 1. April erschwerten Verhandlungen dieses Verbandes mit dem thüringischen Finanzministerium eine Verschärfung dadurch erfahren, daß die Intendanz auf Anordnung der Staatsregierung jetzt den Chorsängern gekündigt hat, weil die Chormitglieder sich nicht entschließen konnten, den vom Demobilmachungskommissar gemachten Vorschlag anzunehmen, den Streik vorläufig abzubrechen und sodann vom Landtag ihre Besoldungsfrage regeln zu lassen. Sie konnten sich von dieser Regelung nicht den gewünschten Erfolg versprechen. Trotzdem wird aller Voraussicht nach weiterverhandelt werden, so daß eine Beseitigung der Schwierigkeiten doch noch zu erwarten ist.

Mahler-Sinfonien. Gustav Mahlers neunte Sinfonie wird am 13. April in der Philharmonie mit dem Philharmonischen Orchester unter Werner Wolff zur Aufführung gelangen. Dieses grandiose Werk ist das letzte, das Mahler vor seinem Tode komponiert hat. Der Meister hat eine Aufführung seiner Neunten nicht erlebt. Ein Jahr nach seinem Tode fand die Uraufführung in Wien (1912) unter Bruno Walter statt. — Der Bruno Kittelsche Chor wird Anfang Juni im Rahmen der österreichischen Musikwoche die achte Sinfonie von Mahler und zum ersten Male in Berlin die Gurre-Lieder von Schönberg singen. Stimmbegabte Damen und Herren, die den für diese Werke erforderlichen sehr großen Chorapparat durch ihre Mitwirkung unterstützen wollen, können sich beim Dirigenten Bruno Kittel melden.

Der Storsberg-Chor aus Gelsenkirchen (a Capella-Chor), der sich besonders die Pflege der Kirchenmusik zur Aufgabe gestellt hat, wird am 12. und 13. April in der Singakademie zum Besten der Ruhrhilfe konzertieren.

Vortragsabende. Hans Mü[illegible]hofer wird an zwei Vortragsabenden der Kunstgemeinde des Westens, und zwar am Donnerstag in Schmargendorf (Goethe-Lyzeum), am Freitag in Wilmersdorf (Viktoria-Garten), sprechen (Dante, Liliencron, Münchhausen u. a.).

Die französische Sprache im Abwehrkampf.

Patriotismus oder unlauterer Wettbewerb.

Politisch und wirtschaftlich gibt es eine unumstößliche Wahrheit, die uns in unserer Isolierung vielleicht bitter klingt, die wir uns aber doch immer wieder eingestehen müssen. Das ist die Unentbehrlichkeit der fremden Sprachen für den Verkehr mit denjenigen Ländern, die wir politisch und wirtschaftlich für deutsche Dinge interessieren wollen. Nichts ist daher gefährlicher als das, was wiederholt bei uns in Zeiten nationaler Hochspannung zu beobachten war: daß man nämlich irgendwelche fremde Sprache grundsätzlich boykottierte. Ein solcher Boykott ist auch gegen die französische Sprache nicht möglich, selbst wenn wir jeden Verkehr mit den Stammländern dieser Sprache, mit Frankreich und Belgien, zu unterbinden wünschten. Französisch bleibt trotz alledem nicht nur das internationale Verständigungsmittel der Diplomatie, sondern es ist in größtem Umfange die Umgangssprache des Ostens und der Balkan-Länder und die Geschäftssprache im Verkehr mit den Ländern anderer romanischen Zungen. Deswegen ist das Weitererscheinen von Druckschriften, die Zwecken der politischen oder geschäftlichen Propaganda dienen, auch in französischer Sprache notwendig geblieben. So gibt die Regierung wichtige Kundgebungen, wie z. B. die letzte große Rede des Reichskanzlers, selbst in französischer Sprache aus, und Blätter, die für das Ausland bestimmt sind, wie z. B. die „Wochenvoß", die seit Jahr und Tag regelmäßig Beilagen in vier fremden Sprachen bringt, läßt selbstverständlich ihre alle vier Wochen erscheinende französische Beilage weiter erscheinen. Wir sind stolz darauf, daß gerade die letzte, auf den Abwehrkampf eingestellte Nummer der „Wochenvoß" in französischer Sprache einen starken Eindruck im Auslande hinterlassen hat, so daß sogar eines der ersten Wochenblätter, das den französischen Presseverboten zum Opfer fiel, die „Wochenvoß" war.

Den „Leipziger Neuesten Nachrichten" blieb es vorbehalten, die französische Ausgabe der „Wochenvoß" zu einer antinationalen und „franzosenfreundlichen" Missetat zu stempeln. Merkwürdigerweise kam diese Entrüstung zunächst nur in einem Rundschreiben an die Inserenten der „Wochenvoß" zum Ausdruck mit dem freundlichen Ersuchen an diese, doch anstatt der „landesverräterischen" Wochenvoß lieber die deutschstämmigen „Leipziger Neuesten Nachrichten" zu benutzen. Diese scheußliche Mixtur politischer und geschäftlicher Motive hatte für die meisten Empfänger einen so üblen Beigeschmack, daß man sich beschwerdeführend an unser Haus wandte und gar nichts anderes übrig blieb, als gegen die „Leipziger Neuesten Nachrichten" wegen dieses durchaus nicht zum ersten Male festgestellten unlauteren Wettbewerbes vorzugehen.

Auf unseren Antrag erging zunächst vom Amtsgericht Berlin Mitte am 16. Februar 1923 eine einstweilige Verfügung gegen die Firma des Geheimen Hofrates Herfurth in Leipzig, des Verlegers der „Leipziger Neuesten Nachrichten". Diese Verfügung wurde demnächst sogar am Erscheinungsorte der „Leipziger Neuesten Nachrichten" durch das Landgericht Leipzig bestätigt. Darüber hinaus gab das Landgericht Leipzig auch der Hauptklage gegen den Verlag der „L. N. N." statt, indem es den unlauteren Wettbewerb des Herfurth-Verlages in der vernichtendsten Form wie folgt geißelte:

> „Die Beklagte hat im geschäftlichen Verkehr zum Zwecke des Wettbewerbs (vgl. oben) gegen die guten Sitten verstoßen, indem sie mit der Behauptung, die „Voß" sei franzosenfreundlich, deren Inserenten aufforderte, ihre Inserate bei der „Voß" aufzugeben und von nun an bei der Sonderausgabe der Beklagten zu inserieren. Der Beklagten und deren Berliner Verwaltungsstelle ist es gewiß nicht zu verdenken, daß sie möglichst viel Inserenten, sei es auch mit Hilfe eines Abspenstigmachens von Inserenten bei einer anderen Zeitung, zu werben versuchen. Es muß aber diese Werbung mit einwandfreien Mitteln erfolgen. Ist das nicht der Fall, sondern wird dabei das Anstandsgefühl der Billig- und Gerechtdenkenden verletzt, dann ist es sittenwidrig im Sinne des § 1 UWG. So hier. Die Beklagte hatte, wenn sie wirklich sich so durch die französische Beilage der „Voß" in ihren Vaterlandsgefühlen verletzt fühlte, daß sie glaubte, deren Verhalten an den Pranger stellen zu müssen, die Möglichkeit, dies in den „L. N. N." in Form eines Artikels auszusprechen. Das tat sie nicht, sondern wählte den Weg, der in den fraglichen Briefen zum Ausdruck kommt; dabei teilte sie nun nicht lediglich die Tatsachen mit, aus denen sie den Vorwurf der Franzosenfreundlichkeit herleitete, sondern sie beruhigte ihre Aufregung über den angeblichen Landesverrat der Klägerin mit der Aufforderung, bei ihr zu inserieren. Und das in einer so hervorgehobenen Form, daß nur die eine Annahme berechtigt ist, sie habe mehr Wert auf die kommenden Inserate gelegt als auf den angeblichen Landesverrat der Klägerin und ihre eigene gutdeutsche Art. **Diese Verquickung von Kundenfang und verletztem Vaterlandsgefühl ist im höchsten Maße taktlos und widerspricht dem schon oben einmal betonten Anstandsgefühl, das sich die Presse bewahren muß.** Das ganze Verhalten war aber und ist auch mit einer Gefahr für die Klägerin verbunden, denn bei der hochgehenden Erregung in Deutschland lag es nahe, daß Inserenten auf diese Briefe hin ihre Inserate bei der „Voß" zurücknahmen. Damit ist der § 1 UWG. erfüllt."

Da wir selbst auch eine solche Vermischung geschäftlicher und politischer Auseinandersetzungen dem Ansehen der deutschen Presse für abträglich halten, haben wir bisher davon Abstand genommen, das Urteil in die Oeffentlichkeit zu tragen. Leider entblödeten sich die „Leipziger Neuesten Nachrichten" nicht, unter Verschweigung des gegen sie ergangenen Urteils einen einzigen Absatz aus dem Urteil herauszureißen, der eine allgemeine Tendenz gegen die Herausgabe französischer Beilagen zum Ausdruck bringt.

Ohne nun das Urteil seinem ganzen Umfange nach zu kennen, fühlt sich die „Deutsche Allgemeine Zeitung" bemüßigt, heute an der Spitze des Blattes, wo noch vor kurzer Zeit offizielle Erlasse zu prangen pflegten, diese journalistische Glanzleistung der „Leipziger Neuesten Nachrichten" nachzudrucken. Dabei findet sie die Sprache wieder, die ihr nach der vor einigen Wochen in der „Vossischen Zeitung" zuteil gewordenen Abfuhr anscheinend verloren gegangen war. Wir fürchten nur, daß der „D. A. Z." dieser unüberlegte Vorstoß wieder einmal zu einem „desaveu" ihres Eigentümers, des Herrn Hugo Stinnes, führen wird, denn das Organ des Herrn Stinnes ist nun sicher nicht der Ort, in dem man sich über die Anbahnung von wirtschaftlichen Auslandsbeziehungen und den Gebrauch der französischen Sprache und über die Ausgabe von Auslands-Ausgaben aufhalten darf. Vielleicht macht Herr Stinnes die Redaktion seiner „D. A. Z." auf die regelmäßig in französischer Sprache erscheinende Ausgabe des „Echo", das unter Kontrolle des „Reichsverbandes der Deutschen Industrie" im Auslands-Verlag als der „editeurs" erscheint — und Herr Stinnes steht ja wohl dem Auslands-Verlag und dem Reichsverbande der Deutschen Industrie nicht sehr fern — aufmerksam. Dem großen Nutznießer der Markverschlechterung, dem durch seine weltwirtschaftlichen Interessen völlig internationalisierten Herrn Stinnes sollte sein eigenes Blatt nicht durch deutschvölkische Allüren üble Nachrede eintragen, wo er sie nicht verdient.

Berliner Studiensommer.

Weit über 1000 Vorlesungen.

Das soeben, drei Wochen vor Beginn der Vorlesungen erscheinende Verzeichnis für das Sommersemester der Berliner Universität nennt weit über 1000 Vorlesungen und Uebungen. Mehrere neuberufene ordentliche Professoren werden ihre Tätigkeit im Sommer beginnen. In der juristischen Fakultät ist es Professor Partsch, der in der römischen Rechtsgeschichte eine Pandektenexegese leiten, beim Deutschen Bürgerlichen Recht über das Recht der Schuldverhältnisse und über Erbrecht und Erbschaftssteuerrecht lesen und im juristischen Seminar über das Privatrecht des Versailler Friedensvertrages üben wird. Ferner Professor Titze, der den allgemeinen Teil des bürgerlichen Rechts behandeln, Anfängerübungen darüber leiten und für das Zivilprozeßrecht die besonderen Verfahrensarten, Zwangsvollstreckung und Konkurs behandeln wird. In der medizinischen Fakultät liest Geh.-Rat Rubner nötigenfalls noch einmal über Physiologie an Stelle seines noch nicht in Berlin befindlichen Nachfolgers. Bei den „Philosophen" ist der aus Leipzig kommende Musikhistoriker Prof. Hermann Abert neuberufen. Er liest eine Einführung in die Musikgeschichte und ihre Probleme, eine deutsche Musikgeschichte von 1830 an, leitet das musikhistorische Seminar und veranstaltet für Studierende aller Fakultäten ein Collegium musicum, historische Kammer- und Orchester-Musikübungen. Der neuberufene Meteorologe Prof. Heinz von Ficker wird über Thermodynamik der Atmosphäre, über Physik der Gletscher lesen und ein Kolloquium über sein Fach leiten. Der nun wieder nach Deutschland zurückgekehrte Professor Albert Einstein kündigt keine Vorlesung an, wohl aber wird er im physikalischen Proseminar mit Professor von Laue und Peter Pringsheim Uebungen für fortgeschrittene Studierende der Mathematik und Physik leiten. Aus der Fülle der übrigen Vorlesungen nennen wir: Theologie: Harnack, Geschichte der Kirche von den Anfängen bis zur Gegenwart im Umriß; Lic. Stolzenburg, religiös orientierte Strömungen der Gegenwart im Lichte des christlichen Glaubens. Rechtswissenschaft: von Möller, Universal-Rechtsgeschichte der Kulturvölker; Smend, Grundfragen der politischen Ethik; Triepel, die Organisation der Verwaltung, vornehmlich in Preußen; Drews, Verwaltungsreform; Wilhelm Kaufmann, Grundfragen des Völkerrechts. Heilkunde: Friedenthal, Menschheitskunde; Boruttau, Leib, Seele und Geschlecht; Martin Hahn, Hygiene der Ernährung, Kleidung, Wohnung. Philosophische Wissenschaften: Wolfgang Koehler, Naturphilosophie; Dessoir, die Philosophie der Gegenwart; Max Schmidt, die Völker der Erde; Breysig, Soziologische Dynamik: die Kräfte der Gesellschaft; Sombart, Theorie und Geschichte des Hochkapitalismus I. (Grundlagen); Herkner, Sozialpolitik; Ludwig Bernhard, ausgewählte Abschnitte der praktischen Nationalökonomie; Eucken, die Währungsfrage; Ballod, Gegenwart und Zukunft der russischen Volkswirtschaft; Gustav Mayer, Geschichte der proletarischen Parteien in Deutschland; Meinecke, das deutsche Staatsleben und die Weltpolitik 1871 bis 1914; Richard Schmitt, die öffentliche Meinung und das Zeitungswesen in Deutschland 1517 bis 1871; Marcks, England und die englische Weltmacht vom Ausgange des Mittelalters bis zur Gegenwart; Hoetzsch, die orientalische Frage im Ueberblick von 1453 bis 1922; Fritz Jäger, das Deutschtum im Auslande; Wulff, die Kunst des Kindes; Adolf Goldschmidt, über die Betrachtung von Kunstwerken; von Wilamowitz-Möllendorf, Catullus; Roethe, Goethes Faust; Petersen, Poetik und Stilistik; Herrmann, Geschichte der deutschen Literatur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts; Marcus, Geschichte der dänischen Dichtung des 19. Jahrhunderts; Brandl, Walter Scott, Byron und ihre Zeit; Wechßler, Grundlagen der deutschen und französischen Geistesbildung. Endlich wird auch der als Nachfolger Prof. de Groots aus Hamburg berufene Professor Otto Franke im sinologischen Seminar seine Tätigkeit beginnen.

Wiedererwärmung — und immer noch kein Regen. Heute morgen 8 Uhr früh herrschten schon 8 Grad Wärme und in der zehnten Stunde waren bereits 10 Grad Celsius überschritten, wogegen gestern morgen das Quecksilber nur um 1 Grad den Gefrierpunkt überschritten hatte. Diese Wiedererwärmung ist die Folge einer Druckzunahme im Südosten Europas. Der bisherige kalte nordöstliche Lufttransport aus dem Bereich des über Skandinavien verlagerten Hochdruckgebiets hat aufgehört und ist südöstlicher wärmerer Luftzufuhr gewichen. Diese wird verstärkt durch die gestern nachmittag erfolgte Annäherung einer von Oberitalien nordwärts nach dem westlichen Mitteleuropa vorgedrungenen Depression, die auch gestern westlich der Elbe verschiedentlich leichte Regenfälle zur Folge gehabt hat. Leider ist aber auch Nordostdeutschland, wo Regen dringend nottut, wieder leer ausgegangen, und nachdem heute früh der Luftdruck schon wieder zugenommen hat, ist auch die Aussicht auf Regen abermals recht gering. Da weitere Erwärmung bevorsteht, wird es hoffentlich in unserem Gebiet wenigstens zur Ausbildung von Wärmetiefs und Frühjahrsgewittern kommen, da die Trockenheit schon bedrohlich zu werden beginnt. Sind doch z. B. in Berlin seit vollen zwei Monaten nur 17 Millimeter Niederschläge gefallen. So angenehm auch das warme Frühlingswetter ist, so wäre eine mehrwöchige Periode ergiebiger Regenfälle im Interesse der Landwirtschaft dringend wünschenswert.

Prof. Dr. Ludwig Salfeld, Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Mainz, vollendete in diesen Tagen sein 80. Lebensjahr. Dr. Salfeld, der in Stadthagen (Lippe-Schaumburg) geboren ist, war nach Beendigung seiner theologischen und philologischen Studien einige Jahre Erzieher am Auerbachschen Waisenhause in Berlin, dann von 1870 bis 1880 Rabbiner in Dessau und wirkt seitdem in gleicher Eigenschaft in Mainz, wo er sich als gediegener Kanzelredner und vielseitig gebildeter, überaus humaner Mann allgemeiner Beliebtheit und Verehrung erfreut. Wissenschaftlich ist er u. a. mit einer im Rahmen der Monumenta Germaniae erschienenen Ausgabe des ältesten Martyrologiums der Juden in Nürnberg (aus der Zeit der Kreuzzüge), sowie mit anderen Beiträgen zur Heimats- und Kulturgeschichte hervorgetreten. Noch kürzlich hat er eine rechts- und religionsgeschichtlich beachtenswerte Schrift über das „Judenerbe" veröffentlicht.

Gegen Geschäfte der Schüler. Gegen Geschäfte von Schülern wendet sich eine Verfügung des Provinzialschulkollegiums in Breslau, die jetzt vom Volksbildungsminister seinem ganzen Bereich mitgeteilt wird. Das Kollegium hatte sämtliche Unterrichtsanstalten ersucht, zu berichten, ob wahrgenommen worden sei, daß Schüler oder Schülerinnen durch Geschäfte irgendwelcher Art Gewinn zu erzielen suchen und dann das leicht erworbene Geld in leichtfertiger Weise verausgaben. Zutreffendenfalls sollte auch darüber berichtet werden, welche Maßnahmen dagegen ergriffen wurden oder für angezeigt erachtet werden. Das Kollegium erblickt in diesem Uebel in der heutigen Zeit eine besondere ernste Gefahr für die sittliche Entwicklung der Jugend und damit auch für den Wiederaufstieg des Vaterlandes.

Der Fischerstreik in Aberdeen. Reuter meldet: Der Schlichtungsausschuß der Stadt Aberdeen hat Vorschläge zur Beilegung des Ausstandes der Fischer gemacht, der infolge der Ankunft deutscher Fischdampfer ausgebrochen war. Die Zahl der zugelassenen fremden Fischdampfer soll eingeschränkt und den britischen Fischern ein Mindestlohnsatz gewährt werden.

Internationale Konferenz gegen den Aussatz. Dem „Matin" zufolge hat die französische Regierung für den 28. bis 31. Juli eine internationale Konferenz gegen den Aussatz nach Straßburg einzuberufen beschlossen. Es ist dies die dritte Konferenz dieser Art. Die letzte Konferenz zur Bekämpfung des Aussatzes wurde 1909 in Bergen abgehalten.

Russische Hilfe für die Ruhrarbeiter. Die russischen Genossenschaften in Moskau veranstalteten eine Sammlung zugunsten der notleidenden Arbeiter im Ruhrgebiet. Das Ergebnis waren 1000 Pfund Sterling (etwa 100 Millionen Mark), die den deutschen Konsumgenossenschaften zur Verteilung überwiesen werden.

Schwerer Dampferzusammenstoß im Hamburger Hafen. Der Hamburger Dampfer „Mundus", mit einer Ladung Eisen von Midlesborough ankommend, stieß im Hamburger Hafen mit dem Cardiff mit einer Ladung Kohle eingetroffenen englischen Dampfer „Brynymoor" zusammen. Dem Dampfer „Mundus" wurden dabei an der Steuerbordseite mittschiffs unterhalb der Wasserlinie die Platten vollständig durchgestoßen, so daß er voll Wasser lief und zu sinken drohte. Der Dampfer konnte aber noch rechtzeitig mit Hilfe von drei Schleppdampfern auf den Strand gesetzt werden. Der englische Dampfer hat bei diesem Zusammenstoß nur Schaden am Vordersteven erlitten. Ob Menschenleben bei dem Zusammenstoß verloren gegangen sind, konnte noch nicht festgestellt werden.

Ein dänisches Valutageschenk. Auf Veranlassung des dänischen Schriftstellers Axel Breidal hat die Kopenhagener Zeitung „Politiken" eine Sammlung zugunsten der notleidenden Kinder und Kranken in den valutaschwachen Ländern veranstaltet. Die Abonnenten des Blattes sind mit Erfolg aufgefordert worden, Restbestände an fremder Valuta, die sie von gelegentlichen Reisen zurückbehalten haben, in die gemeinsame Kasse zu legen, um bedürftigen Mitmenschen eine Freude zu machen. Unter den angesammelten Beträgen befinden sich allein fast 6 Millionen deutsche Mark, von denen 3 Millionen bereits durch Vermittlung des dänischen Gesandten in Berlin hiesigen Krankenhäusern zugeflossen sind. Aber auch sehr nennenswerte Beträge an „Edelvaluta" sind von den Lesern eingezahlt worden, darunter an erster Stelle ein Betrag von fast 5000 dänischen Kronen. Heute veröffentlicht „Politiken" einen neuen Aufruf des Grafen Moltke, der besonders um Spenden für das „Kaiserin-Auguste-Viktoria-haus" bittet.

Die Einschränkung der Postbestellung. Die neuen Bestellzeiten für Postsendungen in Groß-Berlin, wonach im allgemeinen nur noch dreimal täglich Postsachen bestellt werden, sind seit dem 1. April dauernd Gegenstand lebhaftester Klagen der Geschäftsleute. Wie uns die Oberpostdirektion Berlin mitteilt, hat sie sich erst nach Verständigung mit der Handelskammer dazu entschlossen, die Zahl der Bestellgänge einzuschränken. Sie erreicht einmal damit die Zusammenfassung mehrerer Zugpostschlüsse zu gleichzeitiger Bestellung, eine Maßnahme, die notwendig wurde durch den mehr als 50prozentigen Rückgang der Briefpost, und erspart an Kosten für Fuhrwerk und Besoldung in Berlin im Jahr allein 1,8 Milliarden Mark. Die von der Verschiebung der Bestellzeiten betroffene Geschäftswelt ist von der Handelskammer darauf hingewiesen, daß sie durch erhöhte Benutzung der Selbstabholung der Post in der Lage ist, die Mängel solcher Einschränkungen wieder wettzumachen. Nach einiger Zeit wird die Oberpostdirektion Berlin an Hand gesammelten Materials möglicherweise wieder Verbesserungen in den Geschäftszentren einführen, für die Wohnbezirke soll es bei der verminderten Bestellung bleiben.

Personalien. Heute begeht der Kaufmann Karl Oppermann, Landsberger Allee, das Jubiläum einer vierzigjährigen ununterbrochenen, ehrenamtlichen Tätigkeit im Dienste des Berliner Magistrats.

Kommerzienrat Hermann Herz, der Inhaber der bekannten Juwelier-Firma Gebr. Friedländer, Unter den Linden 4a, ist nach längerem Leiden gestern früh gestorben. Der Verstorbene, der im 61. Lebensjahr stand, war seit 35 Jahren Mitinhaber des Geschäfts.

Bücher bei Graupe. Bei einem Erlös von 175 Millionen Mark für 242 Katalognummern innerhalb eines Tages hat die Bücherauktion von Paul Graupe doch noch keine Klarheit über die augenblickliche Lage des deutschen antiquarischen Marktes gebracht. Sowohl die allgemeine, etwas flaue Stimmung, wie der dabei vorhandene Mangel an wirklich wertvollem Material taten das Ihrige, und so wurden denn — von den vielen bei einer so stark besuchten Auktion unvermeidlichen Zufallspreisen ganz abgesehen — die kostbaren Werke unter starker ausländischer Assistenz oft weit über ihren regulären Marktwert hinaus gesteigert, während manche anständige Mittelware nur einen geringen Freundeskreis finden konnte. Aus solchen Verhältnissen erklären sich so ungeheure Summen, wie die 20 Millionen für den großen Kehler Voltaire — bei einem nicht etwa auffällig schönen Exemplar —, die sehr hohen Preise für fehlerhafte Incunabeln — wie sorgfältig hat noch vor wenigen Jahren der Käufer alle Seiten und nicht zuletzt das Register verglichen —, die 10 Millionen für den römischen Ptolemäus, die 9 Millionen für den allerdings sehr kostbaren Billena, die 2,5 Millionen für ein mäßiges Exemplar von Merians Europäischem Theater, und die je mehr als 5 Millionen für die Didot-Drucke des Tasso und des Montesquieu. Im ganzen zeigt die deutsche Bibliophilie auch in dieser für die Kunst unsicheren Zeit Wachstum und Ausdauer, die eine allgemeinere Belebung des Büchermarktes wieder erhoffen lassen.

Teeabend im Demokratischen Club. Zu dem Tee, der Sonnabend, 14. April, 8 Uhr abends, im Demokratischen Club zugunsten der Frauenarbeit stattfindet, sind die Ausweiskarten zwischen 1 Uhr mittags und 8 Uhr abends in der Telephonzentrale des Clubs, Viktoriastraße 27, in Empfang zu nehmen.

Berliner Humor. Ueber den „Berliner Humor in Wort und Lied von 1848—1918" (mit Proben aus den Werken von Richard Kalisch, Theodor Fontane, Erdmann Gräser, Julius Rodenberg, Anna Plothow, Heinrich Seidel, Wilhelm Raabe usw.) spricht Dr. Franz Lederer vom Verein für die Geschichte Berlins im Großen Saal der Gesellschaft der Freunde, Potsdamer Straße 9, am 11. April, abends 7½ Uhr, im Rahmen des 2. Berliner Heimatabends der Ortsgruppe Groß-Berlins des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten, E. V. (V. W. A.). Gesangsproben: Else Liebig, Bruno Kosubek. Am Flügel: Emil Schwartzkopf.

(Hierzu eine Beilage.)

Verantwortlich für die Anzeigen: Kurt Skiba, Berlin.
Verlag und Druck: Ullstein A. G. Berlin.

Finanz- und Handelsblatt der Vossischen Zeitung

mit Kurszettel der Berliner Börse.

Beilage zu Nummer 168 — Chefredakteur: Georg Münch. Verantwortlich: Max Mattersdorf-Friedenau. — Dienstag, 10. April 1923, abends

Berliner Fondsbörse.

Bei geringem Geschäft leicht befestigt.

Das Bild der heutigen Börse wies gegenüber dem gestrigen Verkehr keine wesentlichen Veränderungen auf; lediglich eine verringerte Geschäftstätigkeit war festzustellen. Die Tendenz blieb im allgemeinen freundlich, und die Mehrzahl der Papiere zeigte neue Steigerungen, die sich allerdings in mäßigen Grenzen hielten. Das außenstehende Publikum beteiligte sich nur in geringem Maße am Börsengeschäft, und der Verkehr spielte sich wiederum zum weitaus größten Teile im Kreise der berufsmäßigen Spekulation ab. Im allgemeinen fehlte es an Anregungen zu einer lebhafteren Betätigung, und lediglich die mit ziemlicher Sicherheit erwartete weitere Konzentrationsbewegung am Montanmarkte brachte etwas Leben in die Geschäftstätigkeit. Nach Festsetzung der ersten Kurse trat zunächst eine weitere mäßige Befestigung zutage, später aber bewirkte das Bekanntwerden der Festnahme von Hugo Stinnes, die den Ernst der politischen Lage der Börse wieder deutlich vor Augen führte, eine Einschränkung des Geschäfts, und hier und da fanden Gewinnrealisationen statt.

Montanwerte zeigten fast durchweg eine feste Tendenz bei zeitweilig lebhafterem Geschäftsverkehr. Von wesentlichen Montanwerten waren Phönix plus 3500, Gelsenkirchen plus 200, Harpener plus 3000 pCt. bevorzugt. Besonders auch oberschlesische Werte zeigten im Einklang damit eine feste Tendenz, besonders Kattowitzer plus 2250, bei denen auch heute die Abschlußerwartungen anregend wirkten. Von Braunkohlenwerten stiegen Rheinische um 4000 und Ilse um 5000 pCt.

Von Kaliwerten waren Westergeeln auch heute 500 pCt. höher. Die übrigen angeboten. Chemische Werte verkehrten in fester Haltung, ohne daß indes aber besonders bemerkenswerte Kurssteigerungen festzustellen waren. Im allgemeinen gingen diese nicht über 1500 pCt. hinaus. Nur Köln-Rottweil, bei denen bekanntlich heute die Generalversammlung stattfindet, zogen auf die Meldungen von dem Abschluß einer Interessengemeinschaft mit der Deutschen Wollwaren-Manufaktur 3500 pCt. an.

Von Elektrizitätsaktien setzten A. E. G. im Zusammenhang mit der Transaktion Caro-Linke Hofmann ihre Steigerung um 1750 pCt. fort. Die feste Haltung der A. E. G.-Aktien wirkte anregend auf die übrigen Werte dieses Marktgebietes, doch blieben die Kursavancen in wesentlich engeren Grenzen. Nur die Werte des Stinnes-Konzerns lagen wesentlich fester, und zwar Siemens u. Halske + 2000, Schuckert + 1250. Von Waggonwerten waren Linke Hofmann in Reaktion auf die vorangegangenen starken Steigerungen um 1000 pCt. abgeschwächt. Maschinenwerte wiesen Kurssteigerungen bis zu etwa 1500 pCt. auf. Deutsche Maschinen gewannen 2300 und Deutzer Motoren 1900 pCt.

Von Metallwerten erfuhren Hugo Schneider auf die erwartete Transaktion eine weitere Steigerung von 4500 pCt. Textilwerte lagen nicht einheitlich. Abgeschwächt waren Stöhr Kammgarn um 4000 pCt. Papier- und Zellstoffwerte waren überwiegend fester. Auf Zellstoff Waldhof (— 500) blieb die bekanntgegebene Kapitalerhöhung ohne Wirkung. Von den übrigen Industrieaktien gewannen Deutsch-Atlantic auf Interessenkäufe 2500 pCt.

Petroleumwerte zeigten eine feste Haltung, Deutsche Petroleum + 500, Deutsche Erdöl + 4000.

Von Renten waren Reichsanleihen mit Ausnahme der 3prozentigen (— 5pCt.) leicht befestigt, während Preußische Anleihen eher schwächer lagen, nur 4proz. Consols 10 pCt. höher. Ausländische Renten lagen uneinheitlich, ausländische Bahnen waren teilweise stärker gedrückt. Canada büßten nach der festen Haltung der letzten Tage 25 000 pCt. ein, auch Baltimore und Ohio gaben 3750 pCt. nach.

Am Markt der Schiffahrtswerte vermochte sich eine leichte Befestigung des Kursniveaus durchzusetzen. Nordd. Lloyd + 250, Paketfahrt + 500. Hamburg-Süd 2500 pCt. schwächer. Vereinigte Elbe waren um 4000 pCt. erholt. Bei Banken entwickelte sich zeitweilig lebhaftes Geschäft, wobei die Bilanzerwartungen besonders anregten. Größere Umsatztätigkeit herrschte in Disconto-Gesellschaft (+ 1000) und Darmstädter und Nationalbank (+ 750). Handelsanteile gewannen 1250, Deutsche Bank 500 und Dresdner 650 pCt. Oesterreichische Banken verkehrten auch heute in sehr fester Haltung. Wiener Bankverein + 1400 pCt.

Kolonialwerte zeigten kein einheitliches Bild. Man nannte u. a.: Diamond 189 000, Kaoko 10 000, Sloman 76 000.

Von russischen Werten wurden genannt: Petersburger Internationale 7000, Russenbank 7850.

Der Markt der unnotierten Werte zeigte auf der ganzen Linie neue Befestigungen, die in einzelnen Papieren größeres Ausmaß erreichten. Es wurden u. a. umgesetzt: Brandenburgische Futtermittel 18 000, Christoph und Unmack 26 500, Glückauf Braunkohle 28 500, Max Hasse 7000, Hochfrequenz 51 500, Stock u. Kopp 7000, Schebera 15 500, Teichgräber 16 500, Hallesche Kali 34 000. Weiter notierten:

Notierungen pro 1 Mark

	10. 4		10. 4.	Muldenthal	60
Adler-Kohle	245	Fraureuth Porz.	315	National Film	40
A. G. f. Petr. Ind.	200	Frister & Rossm.	205	Olea	—
Becker-Stahl	140	Grade Motoren	85	Oswald-Film	50
Benz	175	Hannov. Kali	—	Pomona	3500
Berl. Perlebg. M.	190	Hansa Lloyd	110	Pose	77
Dt. Erdöl	790	Heinecke Ladnb.	—	Schwerdtfeger	—
Dt. Kolonialant.	3500	Heldburg	630	Jul. Sichel	145
Dtsch. Lastauto	100	Hochfrequenz	575	Oskar Skaller	210
Dt. Petroleum	280	Ipu	2000	Steatit	250
Dux Porzellan	900	Kabel Rheydt	280	Stralau Glas	250
Eisenmatthes	515	Karstadt	47,50	Tiag	75
Eschw.-Bat Met.	145	Krügershall	240	Trierer Walzw.	307,50
Evaporator	200	Meurer	90	Ufa	110
Flexilis	—	Meyer Textil	55	Zeitzer chem.	—

Weiterer Verlauf der Börse siehe Kurszettelseite.

*

Frankfurter Börse.

Die heutige Börse eröffnete bei ruhigem Geschäft fest. Stärkere Nachfrage entwickelte sich nach österreichischen Bankwerten; Wiener Bankverein 11 000—11 800, auch Oesterreichische Kreditanstalt gesucht. Im Freiverkehr nannte man: Benz Motoren 16 775, Stahlwerk Becker 16 000, Meyer Textil 3800, Inag 170 00, Hansa-Lloyd 10 250. Von Diamond Shares sind Berliner Stücke mit 188 000 gesucht. Montanwerte weiter fest unter Bevorzugung oberschlesischer Papiere. Zolltürken 87 500, Bagdadanleihe II 36 500. Devisen bei stillem Geschäft unverändert; New York 21 200, London 98 300, Paris 1425.

Hamburger Börse.

Heute blieben die Devisenkurse bei kleiner Nachfrage, die von der Reichsbank befriedigt wurde, ruhig und unverändert. Gegen 1 Uhr wurden bezahlt: Holland 8275, London 98 400, New York 21 100. An den Effektenmärkten war zu Beginn Kauflust zu bemerken. Die Stimmung war allgemein etwas freundlicher. Die Kurse gingen leicht in die Höhe unter Führung der Montanwerte. Banken waren bei stillem Geschäft leicht erholt, Fischereiwerte wenig verändert, doch herrschte Kaufneigung vor. Werften und Schiffahrtswerte ruhig. Cuxhaven gingen etwas niedriger um. Unnotierte Fischereipapiere stiegen leicht. Am Markt der heimischen Industriepapiere war fast überwiegend Kauflust zu bemerken.

Kapitalsverdoppelung bei Zellstoff Waldhof. Die Zellstoffabrik Waldhof beabsichtigt, einer ao. G.-V. eine Verdoppelung ihres Stammkapitals von 200 auf 400 Mill. M. vorzuschlagen. Veranlaßt wird diese Kapitalserhöhung durch die gewaltigen Anforderungen, welche die Aufrechterhaltung der Bestände, die einen ungestörten Fortbetrieb des Unternehmens gewährleisten soll, an die Gesellschaft stellt. Die Zelltsofffabrik Waldhof beabsichtigt, auch bei dieser Kapitalserhöhung den Grundsätzen Rechnung zu tragen, welche durch die G.-V. vom 11. 12. 1922 beschlossen wurden, jedoch mit der Maßgabe, daß in Verbindung mit der gesamten Transaktion den alten Stammaktionären ein Bezugsrecht in der Weise eingeräumt werden soll, daß 50 Mill. M. Stammaktien im Verhältnis 4:1 zu einem noch festzustellenden Kurse angeboten werden, während ein etwa gleicher Betrag Stammaktien im Interesse der Gesellschaft verwertet werden soll. Die Geschäftslage war im vergangenen Jahr und bis in die jüngste Zeit hinein durchweg gut, so daß mit einer angemessenen Dividende für das Geschäftsjahr 1922 gerechnet werden kann. Zurzeit ist der Geschäftsgang durch die allgemeinen Verhältnisse beeinflußt, aber immer noch den Umständen nach befriedigend.

Der Dollar 21 150.

Im Frühverkehr bewegte sich das Geschäft am Devisenmarkt in ruhigen Bahnen. Erst während der amtlichen Notierungen nahm die Umsatztätigkeit einen etwas lebhafteren Charakter an. Die Nachfrage von Handel und Industrie nach ausländischen Zahlungsmitteln für Importzwecke, die im wesentlichen immer erst während der amtlichen Kursnotierung zur Auswirkung kommt, hielt unverändert an, so daß das Kursniveau eine leichte Befestigung erfuhr. Die Reichsbank mußte auch heute, wie in den letzten Tagen schon, wieder zu Abgaben schreiten, die allerdings keineswegs das Ausmaß erreichen, das vielfach angenommen wird. Kabel New York stellte sich amtlich auf 21 150, englische Pfunde auf 98 225. Dollarnoten waren mit 21 150 à 21 200, Pfunde mit 98 250 à 98 350 im Handel. Die übrigen ausländischen Devisen zeigten im allgemeinen keine nennenswerten Veränderungen. Von Ostdevisen gingen Polennoten mit 49⅛ und Auszahlung Warschau mit 48¾ à 49 um. Im weiteren Verlaufe machten sich bemerkenswertere Verschiebungen im Kursniveau nicht geltend. Dollarnoten wurden nach der amtlichen Notierung mit etwa 21 200 und englische Pfunde mit 98 250 à 98 500 genannt.

Der Dollar um 2 Uhr: **21 250.**

Ausländische Devisennotierungen.

Zürich, 10. April. (Sonderkursdienst der „Vossischen Zeitung".) Anfangskurse: Berlin 0,0258½—59½, Amsterdam 214—¼, Wien 0,0076⅝—⅞, London 2546—47½, Paris 37—37,10, New York 5,45½—47.

Amsterdam, 10. April. (Sonderkursdienst der „Vossischen Zeitung".) Anfangskurse: Berlin 0,0120⅞ bis 21⅛, Zürich 46,65—67, London 17,05—15, Paris 14,80 bis 14,85, New York 255½—¾.

Stockholm, 10. April. (Sonderkursdienst der „Vossischen Zeitung".) Anfangskurse: Berlin 0,01,78—79, Amsterdam 147,74—87, Zürich 68,80—69, London 17,52—54, Paris 24,4—½, New York 3,76¼—½.

Das Aktienkapital täglich zweimal umgesetzt. Nachdem gestern bereits die Dynamit A.-G. vorm. Alfred Nobel u. Co. die Kapitalserhöhung genehmigt hatten, fanden heute die Generalversammlungen der übrigen Gesellschaften dieses Konzerns, der Köln-Rottweil A.-G. und der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff A.-G. in Köln statt. In beiden Versammlungen wurden gleichfalls debattelos die vorgeschlagenen Verwaltungsanträge genehmigt. Die Köln-Rottweil erhöht ihr Grundkapital um 175 auf 875 Mill. M., durch Ausgabe von 125 Mill. M. Stammaktien und 50 Mill. M. 6proz. kumulative Vorzugsaktien. Die Vorzugsaktien dienen zur Verstärkung des Schutzes gegen Ueberfremdung. Von den neuen Stammaktien werden 50 Mill. M. den alten Aktionären im Verhältnis von 5 alten zu 2 neuen zu 3000 pCt. zuzüglich Börsenumsatzsteuer und Bezugsrechtssteuer angeboten. Die restlichen 75 Mill. M. ebenso wie die Vorzugsaktien übernimmt die Adastra Verwaltungs-G. m. b. H. in Hamburg, die die Stammaktien zur Verfügung der Gesellschaft hält. Ein Teil wird freihändig verkauft werden. Ein Teil dient zu Umtauschzwecken. Sämtliche Aktien sind seit dem 1. Januar dividendenberechtigt. Vom Vorstand wurde zur Begründung dieser Transaktion betont, daß, abgesehen von der Geldbeschaffung infolge der Geldentwertung auch das Geschäft sich außerordentlich erfreulich entwickelt habe. Bezeichnend für das Verhältnis von Umsatz zum Eigenkapital ist die Tatsache, daß in den früheren Iahren normalerweise das Kapitval einmal im Jahre umgesetzt worden war, während das bisher vorhandene Aktienkapital zweimal täglich umgeschlagen worden ist. Die aufgenommenen Fabrikationszweige haben sich durchweg bewährt und insbesondere die Vistra-Wolle hat großen Anklang gefunden. Zum Ausbau der Textilfaserverarbeitung ist auch die nahe Geschäftsverbindung mit der Deutschen Wollwarenfabrikation A.-G. in Grünberg eingegangen worden. Die Geschäftsverbindung soll dadurch noch enger gestaltet werden und äußerlich zum Ausdruck gebracht werden, daß die beiden Gesellschaften durch Aktienaustausch in ein Freundschaftsverhältnis treten. Im abgelaufenen Geschäftsjahr haben alle Werke gut gearbeitet. Wenn auch die Bilanzarbeiten noch nicht ganz fertiggestellt sind, so ist man sich in Verwaltungskreisen darüber einig, eine Dividende von 200 pCt. zur Verteilung zu bringen; in welcher Form wird sich erst noch in den nächsten Wochen entscheiden. Vertreten waren 16 Aktionäre mit 41,99 Stammaktien und 75 Mill. M. Vorzugsaktien.

Die Rheinisch-Westfälisch'e Sprengstoff-A.-G. erhöht ihr Aktienkapital um 80 auf 160 Mill. M. durch Ausgabe von 50 Mill. M. neuen Stammaktien und 30 Mill. M. Vorzugsaktien. Vertreten waren 14 Aktionäre mit 24,53 Mill. M. Stamm- und 30 Mill. M. Vorzugsaktien.

Warenmärkte.

Die Tendenz der Berliner Produktenbörse war im allgemeinen weiter recht fest, jedoch nicht völlig einheitlich. Angebot der Porvinz kommt weiter heraus; indessen sind die Forderungen im allgemeinen recht hoch. Weizen wurde von Mühlen aufgenommen, desgleichen machte sich für Roggen einiges Begehr kund. Auch Hafer und Gerste fanden Abnehmer. Indessen bewegte sich die Umsatztätigkeit nur in beschränkten Grenzen.

Frühmarkt: geschäftslos.

Amtliche Berliner Produkten-Notierungen vom 10. April.

Produkte	50 Kilogr. in Mark heute	Vortag	Produkte	50 Kilogr. in Mark †) heute	Vortag
Weizen, märk.	52000—53000	52000—53500	Vikt.-Erbs.	68000—73000	68000—70000
„ meckl.	—	—	Kl. Speise	50000—55000	50000—55000
„ pomm.	51000	51500	Futtererbs	—	—
Roggen, märk.	43000	43000—43500	Peluschken	60000—65000	60000—65000
„ pomm.	43000	—	Ackerbohn	40000—45000	40000—45000
„ meckl.	—	—	Wicken	55000—70000	50000—70000
„ schles.	43000	—	Lupin. blaue	—	ohne Ang.
Gerste, Sommer	36000—38000	36000—38000	do. gelbe	—	ohne Ang.
„ schles.	—	—	Serradella	90000-100000	90000-100000
Hafer, märk.	38000—39000	38000—39000	Rapskuchen	32000—33000	31000—32000
„ pomm.	38000—39000	37000—38500	Leinkuchen	50000—55000	50000—55000
Mais loko Berlin	47000—47500	46000 47000	Trocken-		
waggonfr. Hamb.	43000	42500—43000	schnitzel	15500—16500	14000—14500
Weizenmehl *)	132—148000	132—14800	Vollw. Zuck.		
Roggenmehl *)	120—133000	120—133000	Schnitzel	20000—21000	21000—22000
Weizenkleie **)	23000	23000	Kartoffel-		
Roggenkleie **)	25000	25000	flocken	20000—21000	20000—21000
Raps **)	85000—90000	85000—90000	Torfmelasse		
Leinsaat **)	85000—90000	85000—90000	Mischg. 30/70	13500—14500	13500—14500

*) 100 kg. **) 50 kg brutto einschl. Sack. †) ab Station.

Tendenz: Weizen, Roggen, Gerste, Weizen- und Roggenmehl ruhig, Hafer ziemlich fest, Mais, Kleie und Oelfrüchte stetig.

Berliner Kartoffelnotierungen vom 10. April: weiße und rote 1800, gelbfleischige 2100 M.

Metallpreise in Berlin (für 1 kg in Mark)		10. April	9. April
Elektrolytkupfer wire bars (festgestellt von der Vereinigung f. die deutsche Elektrolytkupfernotiz)		8118	8118
Originalhüttenrohzink (Preis des Zinkhüttenverb.)		3455,25	3455,25
Notierung. d. Berl. Metallbörse:			
Raffinadekupfer, 99—99,3 pCt.	f. 1 kg in Mk.	7000—7050	7150—7250
Originalhüttenweichblei	do.	2700—2750	2725—2775
Hüttenrohzink, Preis im freien Verkehr	do.	3325—3425	3450—3500
Remelted Plattenzink	do.	2500—2600	2600—2700
Originalhüttenaluminium, 98-99 pCt.	do.	9288	9293
do. do. in Walz- od. Drahtbarren	do.	9368	9373
Banka-, Strait-, Austral-Zinn	do.	21400—21700	21600—21900
Hüttenzinn, mindestens 99 pCt.	do.	20900—21200	21100—21400
Reinnickel	do.	11500—12000	11500—12000
Antimon-Regulus	do.	2650—2750	2650—2750
Silber in Barren ca. 900 fein	do.	424—426000	426—428000

Die überspannte Kreditnot.

Von unserem Sonderkorrespondenten.

* **Budapest,** Anfang April.

Die Insolvenzen, die in der Karwoche an der Budapester Börse fast täglich eintraten, waren hauptsächlich die Folge der alle Begriffe übersteigenden Geldknappheit, die der Finanzminister Kállay unbegreiflicherweise noch durch allerlei Eingriffe in den Börsenverkehr steigert. So stellte er eine Besteuerung des aus der Vergebung von Leihgeldern erwachsenden Nutzens in Aussicht, was die Geldgeber begreiflicherweise vom Geldverleihen abschreckte. Kállay sagte, er wolle durch die geplante Maßregelung des „Kostgeschäftes" dessen Auswüchse entfernen und den Zinsfuß herabdrücken. Da er aber eine zweiprozentige Besteuerung des „Kostgeldes" durchführen will, wird er durch diese Maßregel nur erreichen, daß das Wochengeld nie unter zwei Prozent sinken kann. Als Mitte März der Kurssturz der ungarischen Krone einsetzte, gingen die Börsenspekulanten und das über Geld verfügende Publikum in Erwartung der dem Kurssturz entsprechenden Umwertung der Börsenpapiere und aus Furcht vor der weiteren Geldentwertung große Engagements ein. Die Hausse blieb aber aus, und da der größte Teil des Börsenpublikums zum Teil mit fremdem Geld arbeitete, für das enorme Zinsen gezahlt werden müssen, kam es sogar mit der Zeit zu einer ansehnlichen Baisse, denn die Geldnehmer, die die hohen Zinsen nicht zu bezahlen imstande waren, begannen alsbald ihre Engagements zu lösen. Die so hervorgerufene weitere Verflauung der Börse wurde begreiflicherweise auch von der berufsmäßigen Kontermine weidlich ausgenützt, der es denn schon am ersten Börsentag nach Ostern gelang, vollkommene Kopflosigkeit an der Börse hervorzurufen. Das führte zu neuen Insolvenzen, namentlich der schwächeren Berufsspekulation und neuen Positionslösungen des eingeschüchterten Publikums. Schließlich geriet der Börsenverkehr, als eine angesehene Firma eingestehen mußte, sie habe ihr anvertraute Effekten als Deckung für „Kostgeld" vergeben, ganz ins Stocken. Allgemeines gegenseitiges Mißtrauen bemächtigte sich der berufsmäßigen Effektenhändler und des Börsenpublikums, man wagte keine Geschäfte zu schließen, da man es nachgerade für selbstverständlich hielt, daß jeder Börsenbesucher insgeheim insolvent sei. „Es gibt heute nur zweierlei Börsianer", sagt das neueste Börsenbonmot, „solche, die ihre Zahlungsunfähigkeit schon angemeldet haben, und solche, die es in einer Stunde tun werden". Insolvent zu sein, ist zu einer ganz fairen Sache geworden, da ja das Einstellen der Zahlungen als Folge einer vis major, der Geldknappheit, aufgefaßt wird.

Ein annäherndes Bild von der herrschenden Geldknappheit werden folgende Vergleichsziffern geben: Vor dem Kriege entfielen vom Banknotenumlauf der Oesterreichisch-Ungarischen Bank auf Ungarn etwa 500 Millionen. Das würde, da sich die Kaufkraft der ungariscehn Krone bis heute auf etwa ein Tausendstel ihrer damaligen Kaufkraft gesenkt hat, einem Notenumlauf von etwa 500 Milliarden entsprechen. Demgegenüber beträgt der tatsächliche Papiergeldumlauf in Ungarn heute nicht ganz 80 Milliarden. Als die österreichische Krone auf dem Kurs stand, den heute die ungarische Krone aufweist, verfügte Oesterreich über einen Notenumlauf von etwa 300 Milliarden. Verschärft wird die Geldknappheit noch dadurch, daß das im Umlauf befindliche Geld infolge der inländischen und internationalen Verkehrsbeschränkungen viel langsamer zirkuliert als vor dem Kriege, und daß die wenigen Leute, die über Ersparnisse verfügen, ihr Geld aus Furcht vor dessen weiterer Entwertung nicht in die Bank tragen. Demgegenüber entfällt allerdings ein größerer Teil des umlaufenden Geldes auf die Börse, da heute ein viel größerer Teil des Publikums sein Geld in Börsenpapieren anlegt als in früheren Zeiten; dieser Vorteil wird aber wettgemacht durch die allgemeinen Krediteinschränkungen, die sich die Finanzverwaltung zum Programm gemacht hat, und durch den absoluten Mangel an flüssigen Geldmitteln.

Vertrieb von Aktien noch nicht marktreifer Unternehmungen. Vom Centralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes wird uns geschrieben: Seitens der im Benehmen mit uns an den wichtigsten Börsenplätzen errichteten Ausschüsse für den Handel in amtlich nicht notierten Werten ist übereinstimmend der Grundsatz aufgestellt worden, daß Aktien von Unternehmungen, für welche noch keine Bilanz über ein volles Geschäftsjahr vorliegt, regelmäßig nicht als marktreif anzusehen sind, und daß demzufolge eine Beteiligung am Freiverkehrshandel in solchen Aktien für Banken und Bankfirmen nicht in Betracht kommen kann. In gleicher Weise muß es Bedenken erregen, wenn derartige Aktien mit Hilfe einer ausgebreiteten Werbeorganisation außerbörslich, und zwar unter Heranziehung auch kleinerer Kapitalistenkreise, ins Publikum gebracht werden, wie dies in den letzten Wochen mit den Aktien einer erst am 10. März d. J. ins Handelsregister eingetragenen Industriekreditgesellschaft, Kommanditgesellschaft (Ikag) in Merseburg geschehen ist. Die Gesellschaft bezweckt die Finanzierung von leistungsfähigen Fabrikations- und Handelsunternehmungen, die Eingehung von Interessengemeinschaften und die Umwandlung von Unternehmungen in die Gesellschaftsform; ihr alleiniger persönlich haftender Gesellschafter ist der Inhaber der Emissionsfirma, eines erst seit dem 1. Januar 1922 bestehenden Merseburger Bankgeschäftes. Zahlreiche Provinzbankfirmen sind aufgefordert worden, sich als Zeichnungsstelle für den Vertrieb der Aktien zur Verfügung zu stellen, mit dem Hinweis, daß alsbald nach der Bereiterklärung sofort einige hundert Prospekte mit einem entsprechenden Vermerk an die Bürgerschaft des betreffenden Orts zum Versand gebracht werden würden. Eigenartigerweise hat sich als Zeichnungsstelel auch eine öffentlich-rechtliche Bankanstalt, die Stadtbank Bleicherode, bereitfinden lassen, und es werden Zeichnungsaufforderungen mit dem Hinweis auf die Zeichnungsmöglichkeit bei dieser Stelle, wie uns mitgeteilt wird, auch an kleinere Leute versandt, die sich mit Aktien noch nie befaßt haben. Eine derartige „bankmäßige' Betätigung kommunaler Unternehmungen kann der Aufmerksamkeit der Aufsichtsbehörden nur dringend empfohlen werden.

Berlin-Burger Eisenwerk A.-G. Die Gesellschaft teilt in dem Prospekt über die Zulassung junger Aktien u. a. mit, daß sie im laufenden Geschäftsjahre unverändert gut beschäftigt ist. Sämtliche Betriebe sind zurzeit mit Aufträgen reichlich versehen. Unter den durch die Zeitverhältnisse gebotenen Vorbehalten kann mit einer angemessenen Verzinsung auch auf das erhöhte Grundkapital gerechnet werden.

Habermann & Guckes-Liebold A.-G., Kiel. Die Bilanz für 1922 weist nach Abschreibungen in Höhe von 7 279 121 (i. V. 804 530) M. und reichlichen Rückstellungen einen Reingewinn von 6 943 862 (831 798) M. auf. Es wurde beschlossen, der G.-V. die Verteilung einer Dividende von 30 pCt. auf das im Jahre 1922 von 6 auf 18 Mill. M. erhöhte Aktienkapital vorzuschlagen (i. V. 10 pCt.).

Umrechnungskurse für die Berechnung der Ausfuhrabgabe. (Gültig für die Zeit vom 11.—17. April.) Holland 6600, Buenos Aires P. 6200, do. G. 14 100, Belgien 980, Norwegen 3100, Dänemark 3300, Schweden 4500, Finnland 460, Italien 840, London 78 400, Amerika 16 900, Frankreich 1200, Schweiz 3100, Spanien 2600, Deutschösterreich 0,25, Prag 510, Ungarn 4, Bulgarien 130, Rumänien 80, Jugoslawien 170, Luxemburg 980, Japan 8000, Rio de Janeiro 1800, Polen (Warschau) 0,40, Mexiko, Goldpeso 9600, Lettland 64, Estland 48. — Ueber London ermittelte Kurse: Athen 200, Lissabon 820, Alexandrien 810, Valparaiso P. 2200, do. G. 4200, Montevideo 14 300.

Weiterer Verlauf der Börse.

Die leichte Befestigung, die nach den ersten Kursen im allgemeinen eingetreten war, ging im Verlauf zum Teil wieder verloren, da die Börsenspekulation auf den verschiedenen Marktgebieten und besonders in den anfänglich favorisierten Werten Realisationen vornahm, besonders gilt dies von Gelsenkirchen, die von der Steigerung von 5000, später 2000, wieder verloren, ebenso von A. E. G., die 750 pCt. einbüßten. Höher lagen Harpener + 2000, Deutsch-Luxemburg + 3000, Kattowitzer + 500, Caro + 1000, Mannesmann + 3000, Deutsche Kali + 1000, Schuckert + 500, Linke Hofmann + 500, Orenstein u. Koppel + 2000, R. Wolf + 1000, Hirsch Kupfer + 900, Peckelfahrt + 500, Lloyd + 250, Disconto + 250. Niedriger waren: Rheinstahl — 1000, Riedel — 500, Rütgerswerke — 250, Schwartzkopff — 1050, Deutsche Petroleum — 250, Canada, die zunächst eine weitere Abschwächung um 25 000 pCt. erfahren hatten, vermochten sich später wieder um 10 000 pCt. zu befestigen.

Der Kassamarkt zeigte heute vorwiegend feste Haltung, insbesondere wurden an der Nachbörse Beton und Monierbau stärker gefragt, wobei man auf die wertvollen Beziehungen zu Bosweau u. Knauer und auf erhebliche Lagerbestände an Eisen und Holz bei der Gesellschaft hinwies. Höher waren u. a.: Braunkohlen und Briketts 5000, Banning 10 000 Magdeburger Bergwerk 15 000, Berliner Dampfmühlen 5000, Schimischow Zement 1500. Niedriger: Schoeller Eitorf 18 000, Bedburger Wolle 7500, Siegersdorfer Werke 2000.

Im weiteren Verlauf entwickelte sich am Devisenmarkt in Termindevisen wieder einiges Geschäft, und zwar stellten sich die Kurse für Devise London, die amtlich mit etwa 98 000 notiert war, per April auf 99 750, per Mai auf 106 250, per Juni auf 115 000 und per Juli auf 123 000. Von den Ostdevisen war Auszahlung Reval 60 Geld, 62 Brief, Auszahlung Riga 81 Geld, 83 Brief.

Der Geldmarkt war heute etwa in der gestrigen Verfassung. Trotzdem heute große Summen Reichsschatzwechsel zur Einlösung fällig waren, zeigte der Markt keine besondere Erleichterung. Die Sätze stellten sich wie bisher für tägliches Geld gegen Schatzwechsel auf 9—11 und gegen Effekten auf 14—24 pCt.

Die Mecklenburgischen Roggenrentenbriefe notierten heute 39 500 Mark (gestern 40 000). Im freien Verkehr ging Badische Kohlenwertanleihe zu 68 000 Mark um. Unter den industriellen Obligationen zeichneten sich u. a. A.E.G. und Deutsch Luxemburger durch Festigkeit aus, während Krupp-Obligationen stärker zurückgingen.

Thüringer Elektrizitäts- und Gas-Aktien wurden heute zum erstenmal notiert. Der Kurs stellt sich auf 7000 Geld repartiert.

Bezugsrechte: Mimosa 15 000, Elektr. Hochbahn 900.

2-Uhr-Kurse:

Daimler 12 250, Hirsch Kupfer 55 250, Orenstein 36 000, Leonhard Tietz 6100, Ges. für elektr. Unternehm. 18 000, A. E. G. 24 250, Berliner Elektr. Werke 27 750, Elektr. Licht u. Kraft 21 500, Schuckert 42 500, Laurahütte 43 500, Mannesmann 66 000, Linke-Hofmann 52 000, Deutsch-Luxemburg 76 250, Gelsenkirchen 76 500, Caro 51 500, Oberbedarf 47 500, Phönix 67 750, Harpener 147 000, Hohenlohe 35 000, Rheinstahl 62 000, Riedel 39 000, Otavi 220 000, Badische Anilin 33 250, Deutsch-Atlanten Telegraphen 42 500, Deutsche Bank 30 000, Darmstädter 14 125, Mitteldeutsche 7900, Barmer Bankverein 5150, Dresdner Bank 11 250, Disconto 15 750, Hapag 46 500, Nordd. Lloyd 28 750, Hansa 35 000 Hamburg-Süd 158 000, Deutsches Schutzgebiet 10 250, Sloman 77 000, Salitrera 1 105 000.

Nachbörse.

Die Tendenz ist fest, insbesondere für Bankaktien.

3-Uhr-Kurse.

Barmer Bankverein 5100, Disconto 16 250, Darmstädter 14 125, Mitteldeutsche 8000, Deutsche Bank 29 750, Oesterr. Credit 15 800, Wiener Bankverein 11 900, Harpener 147 000, Rheinstahl 61 500, Laurahütte 44 500, Caro 51 750, Dt. Luxemburg 76 000, Phönix 67 500, Dt. Petroleum 37 500.

Preisermäßigung für Maschinenguß. Die Ortsgruppe des Vereins Deutscher Eisengießereien hat auf Grund der Preisermäßigung für Roheisen, Gußbruch, Koks und Kohle im Einvernehmen mit den übrigen Gruppen des Vereins, Deutscher Eisengießereien, Gießereiverband e. V., die seit 16. Februar geltenden Verkaufspreise für Maschinenguß um 10 v. H., und außerdem um 100 M. je kg für Handelsguß um 14 v. H. ermäßigt. Die neuen Preise gelten für alle Lieferungen ab 1. April bis auf weiteres.

Maschinenbau-Gesellschaft Karlsruhe. Der Geschäftsgang im laufenden Rechnungsjahr ist, wie aus den Prospektangaben der Verwaltung hervorgeht, bis jetzt befriedigend gewesen. Die Gesellschaft verfügt noch über genügende Aufträge für die nächsten Monate und hofft, für das erhöhte Aktienkapital wiederum ein günstiges Ergebnis erzielen zu können.

Geschäftsberichte.

Julius Berger Tiefbau A.-G., Berlin. Bruttogewinn im Geschäftsjahre 1922 einschließlich der Einnahmen aus Zinsen, der Erträgnisse aus Beteiligungen usw. 89,69 (i. V. 12,99) Mill. M., hierzu Vortrag aus dem Vorjahre 659 527 (572 318), dagegen Unkosten 12,49 (2,49) Mill. M., Steuern und Abgaben 18 (1,9) Mill. M., Abschreibungen 1,87 (2,2) Mill. M., bleibt Reingewinn (einschl. Vortrag) 57,98 (6,94) Mill. M. Hieraus 100 (30) pCt. Dividende auf 40 Mill. M. Aktienkapital, Tantieme 16,85 (1,45) Mill. M., Vortrag auf neue Rechnung 1,13 Mill. M. Im Berichtsjahre sind eine Anzahl umfangreicher Bauaufträge hereingekommen. Auch die Geschäfte des Julius Berger-Konsortiums konnten erweitert werden. Die in Bromberg liegenden Bauplätze sind verkauft, womit der gesamte im jetzt polnisch gewordenen Gebiete gelegenen Besitz abgestoßen ist. Bilanz: Wertpapiere 2,99 (1,11) Mill. M., unverzinsliche Reichsschatzwechsel 6,75 (18,5) Mill. M., Maschinen und Geräte 2 (4) Mill. M., Forderungen aus Bauten 392,07 (29,14) Mill. M., sonstige Debitoren 96,33 (13,77) Mill. M., Bankguthaben 9,86 (1,36) Mill. M., dagegen Kreditoren 340,93 (37,7) Mill. M. Hierunter befinden sich nicht weniger als 225,16 (2,56) Mill. M. Bankschulden. Neu erscheint das Wiederbeschaffungskonto mit 23,28 Mill. M., auf welchem Konto die aus der Verwertung derzeit nicht gebrauchter Geräte eingegangenen Beträge verbucht sind.

Triptis A.-G. Reingewinn des Geschäftsjahres 1922: 55,85 (i. V. 3,01) Mill. M. Hieraus 5,27 (0) Mill. M. zur Reserve I und II, 23,9 (1) Mill. M. zum Instandsetzungskonto, 5 (0) Mill. M. für Pensions- und Wohlfahrtszwecke 150 (22) pCt. Dividende auf die Stammaktien und 53,66 (7) pCt. auf die Vorzugsaktien. Die Gesamtfabrikanlage wurde auf 1 M. abgeschrieben. Sonstige Bilanzposten: Debitoren 140,9 (14,2) Mill. M., Effekten 17 (3,9) Mill. M., Vorräte 1,6 (0,7) Mill. M., dagegen Kreditoren 87,7 (4,2) Mill. M. Das Unternehmen ist mit Aufträgen noch gut versorgt, doch gehen neue Aufträge nur spärlich ein.

Steigende Einfuhr der Vereinigten Staaten. Die Gesamteinfuhr in das Gebiet der Vereinigten Staaten belief sich im Januar auf 319 000 000 Doll. gegen 311 605 400 Doll. im Dez. 1922.

Neueröffnung!
Ich habe in Charlottenburg, Kantstrasse 19, Steinplatz 44 (nahe Savignyplatz) eine Zweigstelle neu eröffnet
Bankgeschäft Dr. Ernst Friedr. Moser,
Hauptbüro: Schöneberg, Hauptstrasse 11
Zweigstellen: Wilmersdorf, Güntzelstrasse 31
Moabit, Turmstrasse 57
Erledigung auch kleinster Börsenaufträge. — An- und Verkauf junger Aktien

Amtliche Kurse der Berliner Börse vom 10. April 1923

Die Notierungen enthalten zwei Stellen weniger als der amtliche Kurszettel. Bestehen die letzten beiden Stellen nicht aus Nullen, so stehen die entsprechenden Ziffern hinter einem Komma. Der Kurs versteht sich also bei den auf deutsche Währung lautenden Papieren nicht mehr pro 100 Mark, sondern pro 1 Mark.

Telegr. Auszahlg. Reichsbk.-Disk. 12%	Bank-Disk	10. 4. Geld	10. 4. Brief	9. 4. Geld	9. 4. Brief
Holland . . 1 Guld	4	8239,35	8280,65	8239,35	8280,65
Belgien . . 1 Frank	5½	1226,92	1233,08	1219,44	1225,56
Christiania . 1 Krone	5	3783,01	3801,99	3788,00	3807,00
Kopenhagen . 1 Krone	5	3997,48	4017,52	4002,46	4022,54
Schweden . 1 Krone	4½	5581,01	5608,99	5376,02	5603,98
Helsingfors . 1 finn. M	8	570,07	572,93	570,07	572,93
Italien . 1 Lira	5½	1046,12	1051,38	1046,37	1051,63
London . . 1 Lstr	3	97879,68	98370,32	97879,68	98370,32
New-York . 1 Doll	4½	21097,12	21202,88	21077,17	21182,83
Paris . . 1 Frank	5½	1423,93	1431,07	1416,45	1423,55
Schweiz . . 1 Frank	3	3850,35	3869,65	3852,84	3872,16
Spanien . . 1 Peseta	5	3219,93	3236,07	3219,43	3235,57
D. Oest abg. 100 Kron	9	29,57	29,73	29,53	29,69
Prag . 1 Krone	5	629,42	632,58	628,42	631,58
Budapest . 1 Krone	6	4,72	4,76	4,72	4,76
Buen. Aires 1 Pap.-Peso	—	7698,20	7736,80	7705,68	7744,32
Bulgarien . 1 Leva	6½	158,60	159,40	138,85	139,65
Japan . . . 1 Yen	—	9975,00	10025,00	9975,00	10025,00
Rio de Janeiro 1 Milr	—	2269,31	2280,69	2194,50	2205,50
Jugoslawien 1 Dinar	—	209,22	210,28	208,72	209,78